

Zur Konstitution politischer Subjekte im 19. Jahrhundert

Der Aufstand ist der Wutanfall der Wahrheit, und die Pflastersteine, die er herausreißt, schlagen den Funken des Rechts. Dem Aufruhr überlassen sie lediglich ihren Schmutz.

Victor Hugo

Das Ereignis des »Volkes« als Gegenstand möglicher Konstitutionen

So sind denn Konstitutionsweisen politischer Subjekte zu prüfen, welche sich verwirklichen oder verwirklicht werden, aktualiter zur Erscheinung kommen oder sich in ihrer Geschichte präsentieren. Eingespannt in diese Klammer eines gleichsam konstruierten Subjekts, welches bisweilen fiktiv ist, und einer fragwürdigen Selbstreflexivität, die sich anschickt ob bestimmter Widersprüchlichkeiten als Identität »anzuwesen«, finden sich indes *Konstitutionen* ein, denen eine exklusive Präsentation zwischen Konstruktion und Dialektik nicht gelingen mag. Dass zugleich das politische Subjekt mitunter in den metaphysischen Fallgruben – Anwesenheit resp. Abwesenheit einer präsumierten *Einheit* des politischen Subjekts¹ – gefangen bleibt, ist offensichtlich bisweilen verborgen. So steht ein politisches Subjekt in Streit: Unterschiedliche Mandatsträger, über deren Anmaßung noch nicht entschieden ist, treten an, etwas zu fördern oder zu untersagen, eine Erscheinungsweise zu begünstigen oder eine zeitliche Ankunft zu hemmen.

Auf der Suche nach einem »Volk« oder vermeintlichen Parasiten, welche eine gemutmaßte Lauterkeit und Eineindeutigkeit des Anspruchs untergraben, werden verschiedene Namen bemüht, die ein Wesen von einem Unwesen trennen, Freunde von Feinden unterscheiden und so das Eigene in Differenz zum Fremden zu bestimmen suchen. So scheint ein politisches Subjekt – hier das *Volk*, die *Nation* – nicht nur deshalb fragwürdig, weil sich eine Ontologie öffnet und das Volk in die Wurzel des je Vorgängigen, Wahren und Unmittelbaren geschlagen wird, um Differenzen zu erzeugen und Unterschiedenes zu bekämpfen, sondern vor allem fragwürdig, weil sich bisweilen ein »echtes Volk« gegen das Andrängen der Täuschungen eines »unechten Volkes« zu behaupten sucht. Wie ist nun das Maß bestimmt, welches

über die Legitimität der Ansprüche zu entscheiden erlaubt? Ist es eine staatsrechtliche Freundschaft, eine existentielle (homogene) Gleichartigkeit, ein diffuses Moment der Gemeinsamkeit, welches in Kultur², Nachbarschaft und Familie sich geltend macht, ein Geist, der die Köpfe der Subjekte mit allgemeinen Direktiven befruchtet oder eine Stellung im Gefüge der Produktion, die etwa eine »nationale Einstellung« begründen können? Sollte das Volk sich je auf den kargen Sockel eines Bodens binden, die spirituelle Nähe einer Gelehrtenrepublik als Geisterrepublik aufsuchen oder endlich den Gang einer transzendentalen Erweiterung des empirischen Charakters in Richtung eines begründeten und nicht nur enthusiastisch herbeigesehnten Weltbürgertums einschlagen³?

Um indes einer Norm das Wort zu reden, ist vorweg das Hin- und Herlaufen der Rede (*discursus*) über die Norm vorzustellen, welche Unterscheidungen und Identitäten festsetzt. Diesbezüglich ist die Struktur vielfach, die Konnexionen, Konjugationen oder Disjunktionen der Subjekte, die in einem Bereich zwischen Absenz und Präsenz zur Erscheinung kommen, sind mannigfaltig. Im Erscheinen *des* Volkes und in den vielfältigen Appellen an *ein* Volk steht somit die Norm zur Disposition, welche ein Volk von einem anderen, indes auch einen Teil von einem anderen Teil des Volkes unterscheidet. Die Einheit lässt sich nun nicht erschleichen und durch einen Platzhalter ersetzen: ein supponiertes »Wir«⁴ kann zwar den Ort der gemutmaßten Einheit eines politischen Subjekts besetzen, doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass jede Rede über Gemeinsamkeiten als Grund einer Einheit *Operationen* voraussetzt, die Bedingung der Möglichkeit sind, wie diese Gemeinsamkeiten (gemeinsame Geschichte, gemeinsames Gefühl, gemeinsames Bewusstsein oder eine gemeinsame »Kultur«⁵) zustande kommen.

Die Exposition unterschiedlicher Konstitutionsweisen politischer Subjekte geht demnach den Segmenten, Strata und Einbrüchen nach, die sie als Subjekte (der Geschichte, der Kultur, der Politik) erst möglich machen. Es ist weder die Beliebigkeit eines interventionistischen Spruches, welcher das »Volk« herstellt, noch eine wie immer gefasste reine Passivität, die ein Entstehen beobachtet und vermerkt. Vielmehr stehen die vielfältigen Appelle, Strategien, Interventionen, Sehnsüchte und Emotionen in einem Dispositiv, so dass das Volk *produziert* wird, indem es »selbst« sich hervorbringt: aus einem Naturzustand, aus präformativen Anlagen und Trieben, vermöge eines epigentischen Bildungstriebes, durch die Dynamik und Energie einer Bewegung (Krieg) oder durch die Subjektivierungsformen distinkter pädagogischer Maßnahmen. Die Produktion lässt sich indes nicht auf eine technische Verwaltung der Bevölkerung reduzieren. Die Kraft im Anspruch vielfältiger, disponierender Mandatare liegt wesentlich »tiefer« und erwirkt andere, nicht schlicht administrierbare Potenzen.

Eine republikanische Ausgewogenheit, welche die rechtlichen Ansprüche ausmittelt und ein kritisches Volk im Horizont einer diskutierenden, aktiv partizipierenden Öffentlichkeit erzeugt, wo Kräfte ausbalanciert und rechtsstaatliche Organe instituiert werden⁶, ist nur eine mögliche Konstitutionsweise des politischen Sub-

jekts. Im Schatten einer republikanischen Erzeugung des Gemeinsinns tauchen bisweilen andere Potenzen auf, deren Möglichkeiten anhand und mit Hilfe eines Zuspriuchs verwirklicht werden: Rotten, Haufen oder eine Herde, welche der Obhut eines Hirten⁷ bedarf, drängende Massen, totalitäre (qualitative) Parteien, Diktatoren oder Stände, die ihre Weihe durch den Boden oder den Heiligen Geist erhalten. Selbst die Natur wird in die Pflicht genommen, Segmente von anderen im Rahmen einer empirischen Charakteristik (Boden, Klima, geographische und geologische Eigentümlichkeiten) zu unterscheiden.

Nun scheint ein erster Schritt in der Auszeichnung diskursiver, dispositiver Einschnitte in der Erzeugung des »Volkes« je in die Fallgrube der Metaphysik zu tapen, ein Schritt, welcher nur ausmisst, wann ein »Volk« existiert oder schon weg ist, wann sich ein Geist eines bestimmten Territoriums bemächtigt und ein Volk zum Klingen oder Schweigen bringt⁸, die Organe aus einer Affinität ins Organische (*Organisation*) treten, der Boden ein Maß freigibt, den Charakter eines Volkes zu bestimmen (*charassein*)⁹ oder der Kreislauf zwischen Geburt und Vergehen eines Volkes einsetzt¹⁰. Um somit nicht unversehens auch in einer Kritik an metaphysischen Anläufen – »Volk« gebe es nicht, sei nicht existent oder nur als Trugbild (*phantasma*) »vorhanden«¹¹ – Metaphysik zu betreiben, bedarf es somit eines Vorgehens, welches sich an Richtmaße hält, die eine diskursive Analyse ermöglichen. So sind vorweg bestimmte Verschiebungen, Brüche und Transformationen aufzusuchen, wobei gilt, dass es scheinbar einen Moment gab, wo es das »Volk« noch nicht gab: »Streng genommen ist das Volk 1789 noch nicht existent.«¹² So begänne das Volk also erst 1789 zu »existieren«, träte aus dem »Nichts« eines Naturzustandes oder einer Geschichte in den Umkreis des Wissens. Es macht sich in bestimmten Organen vernehmbar, es äußert sich und wird für Aussagesubjekte sagbar, in dem sie es bezeichnen.

Wer indes das Subjekt der Äußerung ist, bleibt umstritten und bedarf einer geregelten Produktion nicht nur im Verlauf der Französischen Revolution, sondern auch im Horizont reaktiver Gemüter, welche die Ordnung des Bestehenden, des Alten und des Herkommens bedroht sehen. Entscheidend ist nun, dass sich die Dispositionen nicht entlang einer stabilen Achse – zwischen *Bevölkerung* als poliz(c) eywissenschaftlichem Objekt¹³ geregelter Distribution bestehenden Reichtums einerseits und dem »Volk« als produktiver Kraft, welche angesprochen werden muss, andererseits – verteilen, sondern die Bewegungen des Volkes sind unterschiedlich zu skandieren, das Subjekt ist nicht einerlei.

Dem politischen Subjekt ist nun ein »Rätsel« anhängig: Wo, in welchem diskursiven »Raum«, in welcher Ordnung des Wissens erscheint es, wo bringt es sich zur Geltung und setzt sich mithin in die Vernehmbarkeit? Es ist der Ausgang aus dem 18. Jahrhundert, der die stabile (feudale) Kontur eines politischen Subjekts zum »Glitzern« bringt. Nicht dass das Volk und die Nation *dem Titel nach* bis zu diesem Einschnitt unbekannt gewesen wären, deren Stellung in der Ordnung des Wissens verschiebt sich vielmehr. Sie sind nicht nur Objekte bestimmter administrativer Re-

gelingen, sie rücken in die Stellung von Subjekten, welche »sich« zu einer »rätselhaften« Artikulation anheischig machen. Die Subjekte als Objekte (Sujets, Untertanen) gehen, marschieren oder laufen rund um 1800 aus einer neuartigen Verdichtung, eben einer »Tiefe« hervor, in deren Namen sie sprechen. Es ist nicht nur ein republikanisches Sprechen in der Spannung repräsentativer Delegation und unmittelbarer Akklamation¹⁴, sondern auch ein anderes Sprechen, welches von den Organen und Ohren bestehender Mächte reklamiert wird. Die *Stimme* des Volkes gehört somit auch jenen, denen das Volk mit dem Resultat einer politischen Zusammengehörigkeit gehört¹⁵. Welche strukturelle Verschiebung ermöglichte und erwirkte nun die Ankunft des »Volkes« und der »Nation« am Ende des 18. Jahrhunderts?

Es ist die besagte Ordnung der »Tiefe«, woraufhin die Elemente und Subjekte sich anordnen: »Die Ordnung, die sich dem Blick mit dem permanenten Raster der Unterscheidungen bietet, ist nur noch ein oberflächliches Glitzern über einer Tiefe.«¹⁶ Im Übergang des 18. Jahrhunderts zum 19. Jahrhundert kündigt sich ein Ereignis an, das tief in die Oberfläche der Repräsentation schneidet, das Gefüge der Identität, der Ähnlichkeit und des Unterschieds aufwühlt, Furchen und Spalten sichtbar werden lässt. Das Mannigfache der Dinge und Wörter beugt sich nicht mehr einer Ordnung der Repräsentation, sondern gründet in einem Prinzip des Wissens, das die Elemente der Oberfläche *organisiert* und sie an einen Grund rückbindet. Sichtbar und sagbar ist dieses Ereignis, wenngleich nur im Modus gebrochener Artikulation, d. h. in einem »Murmeln«. Das »Volk« und die »Nation« rücken hier an den Ort möglicher Artikulation, den dieses Ereignis markiert. Damit kündigt es nun von keinem seinsgeschichtlichen Anwesen, welches den Bezug auf das Volk »lichtet«¹⁷, sondern es ist vorweg die Bedingung einer strukturellen Transformation des Subjekts möglicher Äußerung. Es ist auch keine politische Zäsur im Sinn neuer Ideen oder Resultat »realer« Vorgänge in Form materieller Verschiebungen und wird daher von traditionellen Formen der Ideen-, Ereignis-, Politik- und Sozialgeschichte nicht angemessen analysiert. Denn dieses Ereignis markiert im Gegensatz dazu ein gleichsam »synthetisches« Prinzip, welches sowohl *ideale* als auch *reale* Entwürfe im Ansprechen des »Volkes« allererst ermöglicht. Nicht nur eine Trennung resp. Scheidung des Idealen vom Realen, auch deren Verbindung, exklusive Verdrängung des je anderen und die Vermischung derselben sind durch dieses Prinzip erfasst. So ist dieses Ereignis nicht nur »rätselhaft«, sondern vorweg auch hybrid. Es steht immer schon am Abgrund eines Falls in »geistige« oder »materielle« Ontologien, die das Aufkommen der Geschichte mit bedingen werden.

Kein transzendentalphilosophischer (Kant), auch kein transzendentalidealistischer (Schelling) Zugang, kein Aufweis einer vermittelnden Potenz zwischen dem Idealen (Geist) und dem Realen (Natur) und keine Dialektik¹⁸ vermögen dieses »rätselhafte«, »tiefe« Ereignis abzuleiten und in den sicheren Hafen des Geistes oder des Selbstbewusstseins zu leiten. So bliebe also ein Sein, welches im Umkreis der Geschichte »anwest« oder schlicht als Unvordenkliches dem Denken äußerlich bleibt. Als »Rätsel« ist dieses Ereignis dennoch äußerst fruchtbar, weil es die Legiti-

mationsstrategien politischer Subjekte – deren Anmaßungen, denen ein *deduzierbares Prinzip* fehlt – zu analysieren erlaubt, ohne sich in einer der genannten Ontologien¹⁹ festzufahren.

Das Unterfangen einer strukturellen Transformation in der Ordnung der Dinge ist somit riskant, insistiert gleichwohl auf einem geschichtlichen Ort jenseits der Ontologie und diesseits des Sagbaren. Dieser Ort ermöglicht es, die vielfältigen Diskurse vorzuführen, welche das Ereignis aufheben oder erschöpfen, es zum Schweigen bringen oder dessen *Existenz* verbürgen. Es ist ein probates Mittel, die Aussagen über das »Volk« zu analysieren, die Dispositive zu prüfen, die Verschiebung, was nun »Volk« sei, zu exponieren und die Verschließungen resp. existentialen Verhärtungen vorzuführen. Die Diskurse, welche sich rund um den Namen des »Volkes« versammeln, sich den »Gegenstand« streitig machen, Differenzen einführen und von »Homogenitäten« träumen, so als müsse ein gesicherter Bestand, was nun das Gemeinsame des »Volkes«²⁰ sei, stabilisiert werden, kurzum: die Diskurse – das Gefüge mannigfacher Interventionen und Reklamationen im Erschließen dessen, was »Volk« sei – formieren unterschiedliche Gewichtungen und geben zudem Raum, im Rahmen einer Analyse dieser Konstitutionen »selbst« einen Ton (*tonos*)²¹ anzuschlagen.²²

Vorweg ist das Ereignis weder ein Bruch der Epochen noch eine kulturelle Transformation, sondern liegt den Verschiebungen in der Ordnung des Wissens zugrunde: »Dieses etwas rätselhafte Ereignis, dieses Ereignis von unterhalb, das sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts in diesen drei Gebieten (allgemeine Grammatik, Naturgeschichte, Analyse der Reichtümer, H.R.) vollzogen hat und sie mit einem Schlag einem gleichen Bruch unterwarf, kann man jetzt in der Einheitlichkeit bestimmen, die seine verschiedenen Formen begründet. Diese Einheitlichkeit würde man oberflächlich in einem Fortschritt der Rationalität oder in der Entdeckung eines neuen kulturellen Themas suchen. (...) Man hat sich ebensowenig – unter dem ›Einfluss‹ irgendeiner entstehenden ›Romantik‹ – plötzlich für die komplexen Figuren des Lebens, der Geschichte und der Gesellschaft interessiert.«²³

Dass so »mit einem Schlag« die Ökonomie, eine Theorie des Lebendigen und die Philologie in diesen geschichtlichen Bruch hineingestellt sind, ist »rätselhaft« genug, dass zudem Französische Revolution, Transzendentalphilosophie, Wissenschaftslehre, transzendentaler Idealismus und eine Phänomenologie des Geistes, auch Romantik in dieses Ereignis hineingeschleudert werden, ist aber mehr als »rätselhaft«: »Nur diejenigen, die nicht lesen können, werden staunen, dass ich es klarer bei Cuvier, Bopp und bei Ricardo als bei Kant und Hegel verstanden habe.«²⁴ Feststeht somit, dass ein Ausblenden von Hegel und Kant nicht zu verstehen, sondern Sache geordneter Buchstabierkunst ist.

Die *Produktion* ist jener Ort, der es gestattet, ein vermeintlich an und für sich seiendes Subjekt zu bezeichnen, das die Kräfte der Wirtschaft, des Rechts und der Biologie versammelt. Im Namen dieses Subjekts gelangen die Kräfte zum Leben, treten aus dem starren Umkreis gegenläufiger *Repräsentation* heraus. Sie *präsentie-*

ren sich nunmehr dort, wo Natur und Figur der Präsenz allenthalben fragwürdig erscheinen: »So erfindet sich die europäische Kultur eine Tiefe, in der nicht mehr von Identitäten, unterscheidenden Merkmalen, zusammenhängenden Tafeln mit all ihren Wegen und möglichen Bahnen, sondern von großen verborgenen Kräften, die von ihrem ursprünglichen und unzugänglichen Kern her entwickelt sind, und vom Ursprung, von der Kausalität und der Geschichte die Rede sein wird.«²⁵ So sind die Elemente an die Sprache und Biologie eines Subjekts rückgebunden, das diesen zirkulierenden Elementen eine ökonomische, politische Kohärenz zuspricht, Hierarchien bestimmt und von einem angekündigten Ereignis spricht, die Sprache des Volkes im Code produktiver Kräfte zu entdecken: »*Wer in einer Sprache spricht und nicht aufhört, in einem Gemurmel zu sprechen, das man nicht hört, aber von dem dennoch der ganze Glanz kommt, ist das Volk* (Hervorhebung H.R.).«²⁶ Das Volk besiedelt jenen Boden des Ereignisses, der einer »lebendigen« Volkswirtschaft Grund gibt, den kreisenden Gütern Anhalt gewährt, so dass sie sich nicht kosmopolitisch zerstreuen, sondern einem nationalen, naturalen und dennoch *geschichtlichen* Grund zusprechen. Jenes Ereignis der Tiefe bringt das Volk als Gegenstand des Wissens in den Blick resp. in Hörweite. Das Volk läuft dem Wissen nun nicht vorher, um sich nachgerade entdecken und als Gegenstand etablieren zu lassen, so als hätte es im Kernschatten des Wissens lange Zeit auf seine Konstruktion gewartet, noch handelt es sich in der Benennung des Volkes als Gegenstand um das Konstrukt einer erhitzten und grundlosen Einbildungskraft. Das Ereignis des Volkes erlaubt vielmehr über dessen Status *in der Spannweite eines realen Daseins einerseits, eines Phantasmas andererseits* zu disponieren.

Das Volk und die Produktion, die gleichermaßen jenes *Vermögen* einer synthetisierenden Einheit als auch die Vereinigung der Einheit versprechen, bedürfen der Analyse, wie sie denn nun Raum und Grund in der Ordnung der Modernität finden. Die Kräfte der Oberfläche vernehmen die Gabe eines souveränen Subjekts, das indes nicht aufhören wird, sich nicht luzide und transparent zu geben, weil sich das Vermögen zur Produktion nicht im Produkt erschöpft: »So wie der lebendige Organismus durch seine Kohärenz die ihn am Leben haltenden Funktionen manifestiert, macht die Sprache, und zwar in der ganzen Architektur ihrer Grammatik, den fundamentalen Willen sichtbar, der ein Volk am Leben erhält und ihm die Kraft gibt, eine nur ihm zugehörige Sprache zu sprechen. Plötzlich sind die Bedingungen der Historizität der Sprache verändert. Die Veränderungen kommen nicht mehr von oben (von der Elite der Gelehrten, der kleinen Gruppe der Händler und Reisenden, den siegreichen Armeen, der Aristokratie der Invasion), sondern sie entstehen dunkel in der Tiefe, denn die Sprache ist kein Instrument oder Produkt – kein *ergon*, wie Humboldt sagte –, sondern eine unaufhörliche Aktivität, eine *energeia*.«²⁷

Die Ontologie eines sich äußernden Subjekts²⁸ hier und die Anthropologie in zunehmender Endlichkeit da sind diesbezüglich selbst auf das Glacis der Archäologie verführt, die über die »lebendige Zusammengehörigkeit« der Elemente zu berichten erlaubt. Gleich der Kohärenz des Organismus, der sich in seinen Funktionen mani-

festiert, ist der *Nomos* der Ökonomie (das Volk der Volkswirtschaft, die Nation der Nationalökonomie) Grund einer lebendigen Volkswirtschaft. Tausch und Handel verpflichten sich diesbezüglich um die Jahrhundertwende einem Subjekt des Volkes und einem Territorium, die ihnen Kohärenz und Lebendigkeit verstatten.

Turbulenzen

Um nicht eilig einer *energeia* im Ansprechen an die Substanz des Volkes nachzugeben, bedarf es der Aufklärung, was nun »Volk« ist, und welcher Teil sich davon wegbewegt. Es ist vor allem ein Übermaß an *Bewegung*, welche den sozialen Körper beunruhigt, so als ließe sich unterhalb einer administrierbaren Adressierung der Untertanen ein Wirbel erkennen, der die Konturen staatsrechtlicher Unterwerfung unklar werden lässt: »Unter dem Wort *Volk* (*populus*) versteht man die in einem Landstrich vereinigte *Menge* Menschen, in so fern sie ein *Ganzes* ausmacht. Diejenige Menge oder auch der Teil derselben, welcher sich durch gemeinschaftliche Abstammung für vereinigt zu einem bürgerlichen Ganzen erkennt, heißt *Nation* (*gens*); der Teil, der sich von diesen Gesetzen ausnimmt (die wilde Menge in diesem Volk), heißt *Pöbel* (*vulgus*), dessen gesetzwidrige Vereinigung das *Rottieren* (*agere per turbas*) ist; ein Verhalten, welches ihn von der Qualität eines Staatsbürgers ausschließt.«²⁹ Dieses »Verhalten« des Pöbels, dessen Gründe noch ausstehen, ist somit buchstäblich nicht populistisch, sondern schlicht *vulgär*. So schiebt sich ein *vulgus* just in dem historischen Augenblick in den staatsrechtlichen Raum, wo das »Volk« zu »sich« kommt. Die Konstitutionsbedingungen des »Volkes« sind somit je von einem anderen Teil abhängig, der sich der Einfriedung in das Lineament eines staatlichen Raums verwehrt, vielmehr unterwegs ist und sich nicht den erkenntnistheoretischen Bedingungen unterwirft.

Es gibt somit einen Teil, welcher sich nicht zu einem »bürgerlichen Ganzen erkennt« (Kant) und die Form nicht anerkennt.³⁰ An der Grenze des *populus* finden sich Ansammlungen vor, die das bürgerliche Behagen noch nicht kennen und denen keine repräsentative Aufzeichnungsfläche eignet. Dieses Ärgernis ist Anlass zu einer zwiefachen Sorge: zum einen auf Seite repräsentativer Organe, die einen Willen vermerken, welcher sich *nicht* in der Repräsentation wiedererkennt; auf der anderen Seite sorgen sich Subjekte der bestehenden Ordnung um Ruhe und wahre Freundschaft (Metternich, Müller). Diese Sorge zielt nun auf einen Bau des Volkes, sprich auf eine Organisation des »Volkes«, die sich nur schwerlich *bewegen* lässt, indes in Zeiten großer Unruhe bewegt werden muss. Im Andrang der Französischen Revolutionen an den Grenzen als auch im Inneren der Staaten sucht die administrative Sorge ein ausgewogenes Maß an Bewegung, das den äußeren Feinden im Kampf trotzt, indes im Inneren darauf achtet, dass kein vulgärer Aufstand und Aufruhr³¹ sich einfinden.

Es geht somit um eine bedächtige Regulierung und Uniformierung einer ange-

messenen Bewegung, ohne Turbulenzen und Deterritorialisierung zu ermöglichen. Es ist keine Frage einer poliz(c)eylichen Regierungsform mehr, die mit Bestandsgrößen (Bevölkerung) rechnet, sondern die Suche nach einem Maß gehöriger Bewegung (Stromgrößen) steht im Vordergrund, welches dem »Volk« zu verordnen ist. Sorge ist dafür zu tragen, dass sich die Turbulenzen in Richtung einer *geordneten Bewegung* kanalisieren lassen und nicht turboartig um sich greifen: »Von der *turba* zum *turbo*: das heißt, von Banden oder Meuten von Atomen zu großen, wirbelförmigen Anordnungen. Das Modell ist wirbelförmig, es bezieht sich auf einen offenen Raum, in dem die Dinge und Strömungen sich verteilen, statt einen geschlossenen Raum für lineare und feste Dinge aufzuteilen.«³² Das Wissen der Poliz(c)ey trägt der Spaltung des »Volkes« in ein »echtes Volk« (Metternich) und einen *vulgus* nur noch ungenau Rechnung; vielmehr ist es geboten, eine wohlgeordnete Menge, deren Teile hinreichend bezeichnet sind, zu erzeugen, die der »Polizei« bisweilen über den Kopf wächst. Die Sorge des Staates im Angesicht eines »Volkes«, welches zugleich sich mannigfaltig äußert und somit buchstäblich kompliziert ist, richtet sich auf den Aufbau einer *relativ* stabilen Einheit.

An der filigranen Grenze zwischen einem Volk, das sich nach Ruhe sehnt, und einem Volk, das sich in Bewegung setzt, um einer gemutmaßten »Anarchie« zu trotzen, ortet sich das staatsrechtliche Dispositiv. Organisierter Bau und zu organisierender Anbau als konstitutive Momente des »Volkes« sind angesichts des »tiefen« Einschlags mannigfaltigen Volkes einzurichten, so dass das Antlitz des Staates mitunter demokratisch *scheint*: »Jede große und umfassende Gefahr gibt, wenn ihr wohl begegnet wird, dem Staat, für den Augenblick, ein demokratisches Ansehen. Die Flamme, die eine Stadt bedroht, um sich greifen zu lassen, ohne ihr zu wehren, aus Furcht, der Zusammenlauf der Menschen, den eine nachträgliche Rettung herbeizöge, könnte der Polizei über den Kopf wachsen: dieser Gedanke wäre Wahnsinn, und kann in der Seele eines Despoten kommen, aber keines redlichen und tugendhaften Regenten.«³³ So ist der »Zusammenlauf« – *agere per turbas* – in Zeiten multilateraler Zusammenstöße, sprich Kriegshändel, nicht durch Polizei zu verwalten, sondern durch geeignete Produktionen zu erzeugen. Ruhe bewährt sich angesichts überbordender Bewegung nur schlecht, so dass *wahre Freunde*, die sich von Verführern je unterscheiden, die Bewegung herbeiführen und sie ausrichten: »Überall entdecken wir *Bevölkerungen*, die sich nur nach Ruhe und Ordnung sehnen, die treu zu Gott und ihren Fürsten stehen und sich nicht auf die ständigen Verführungen und Versuchungen der Parteien einlassen, die sich ihre Freunde nennen und sie in eine Bewegung führen wollen, welche die Bevölkerungen nicht wollen!«³⁴

Im Andrang der »französischen« Bewegung ist indes eine Bewegung erforderlich, welche die geordneten Bahnen notwendiger Marschleistung mit Unschärfen an den Rändern verknüpft. Die lineare Ordnung ist durch die Bewegung zu ergänzen. Gegen die französische »Anarchie« ist nach Maßgabe der Lage nur ein »Getümmel« erfolgreich: »Bei Eylau und Friedland bilden die Preußen schon selbst Schützenschwärme und Kolonnen und verbeißen sich im Getümmel, das nun auf beiden

Seiten schwerste Opfer fordert.«³⁵ So sind nach einer Bildung von Zonen des »Getümmels« und wohlgeordneter Turbulenzen an den Rändern nicht mehr einseitig schwere Opfer zu beklagen: »Einem Erdbeben wie den Revolutionsheeren können nur gleiche Waffen und Taktiken entgegentreten, einer *levée en masse* nur die *lévee en masse*. (...) Deshalb und nur deshalb lädt der Propagandist Kleist, nachgerade treuherzig, Österreichs tugendhaften Regenten dazu ein, gewisse ungeordnete Zusammenläufe zu dulden, die jeder Polizei über den Kopf wachsen und nach dem Zeugnis seiner eigenen Novelle Vizekönige oder Regenten totzuschlagen pflegen. Und mag jene Novelle noch so inständig versucht haben, Demokratie aufs Phantasma »einer Familie« und Familiarität auf Mütterlichkeit zu gründen, der Kriegstechniker weiß es besser als alle Bildungsdiskurse.«³⁶ Ruhe und Bewegung sind zu vermitteln, so dass dort, wo ein »Volk« erscheint, dieses in den Bahnen eines Auftrags nach Außen zum Einsatz kommt, wohingegen im Inneren des Staates Ruhe herrschen soll.

Die Rede über Ruhe und bürgerliche Eintracht ist trügerisch, da sie bisweilen einer Bewegung weichen muss, die keiner Störung im Inneren förderlich sein darf. In der Kontingenz eines Zusammenlaufens, welches der »Polizei über den Kopf wächst«, scheint sich ein Moment anzukündigen, wo ein »Volk« sich deterritorialisiert. Diese Bewegung ist kein Gegenstand der Polizei, sondern nun Anlass jener Appelle, welche in die Bewegung intervenieren und »echtes Volk« zustandebringen. Die Institution des Volkes bedarf somit einiger Einschnitte in die Bewegung, so dass jener Teil, der sich nicht aus dem Naturzustand entfernen möchte, von jenem Teil, der sich nach Ruhe und Ordnung sehnt (und keine Rechte begehrt³⁷), unterschieden werden kann. Diese Differenz ist somit jeder Indifferenz *vorausgesetzt*, so dass sich die Neigungen, welche die bewegten Herzen vorantreiben, in einem Gleichgewicht einfinden sollten: »Das Wesentliche *dieses* Indifferentismus ist nicht die *Abwesenheit* aller Neigungen, sondern das *Gleichgewicht* derselben.«³⁸ Dieser Imperativ einer Ruhe in der Bewegung trägt indes Sorge, die Bewegung zu steuern und zu erzeugen. So ist es vorderhand nicht der Horizont einer *technischen, poliz(c)eylichen Verwaltung*, welche den nicht republikanisch-respräsentativen Trägern der Ordnung obliegt, sondern die Produktion eines eigentlichen Subjekts, wovon der bewegte Teil desselben dem Verdacht verfällt: »Nie ist die Classe des echten Volkes von jener des Pöbels unterschiedener, als in Zeiten, wo Erstere eigenen Besitz gegen die Angriffe der Zweiten zu vertheidigen hat. Das Volk ist überall gegen Einführung der neuen Grundsätze, der Pöbel dafür.«³⁹ Besitzstörung weicht indes der eigentlichen staatsrechtlichen Produktionskunst, namentlich, wie ein »Volk« in Bewegung dennoch Ruhe verbürgt und das Schlachtengetümmel nicht im Inneren seine Fortsetzung findet. So ist diese Kunst zugleich eine Antwort auf die beunruhigende Frage: »Wie! das Volk bewaffnen, dem Pöbel Waffen in die Hände geben? Ihr wollt ja euern eigenen Untergang.«⁴⁰ Einzig in der Dosierung möglicher Bewegung findet die Staatsaufsicht Trost, dass sich das Volk nicht zuviel bewegt.

So setzt der vorgestellte Indifferentismus Differenzen voraus, deren Kräfte erst

hinsichtlich eines belebten Gemeinwesens gesteuert werden müssen, so dass sie ein »Selbst« konstituieren, und die Indifferenz nicht Trägheit meint, ansonsten andere Mandatare Klage führen: »Du entschlüpfst mir damit nicht. Auf diese Weise wird die Welt den Parteien gehören; in ihnen wird das Leben liegen, die Regierung wird nur der Punkt der Indifferenz sein; eben dies kann ich dir nicht zugeben.«⁴¹ Den Parteien ist das »Leben« abzuwerben, »Leben« liegt nicht in der Partei, sondern in einem molaren politischen Subjekt, das sich in der Spannung differierender Kräfte erzeugt und auch der Obhut unterschiedlicher Fürsprecher untersteht. So ist die Konstitution des Volkes keine Frage einer ausgewogenen Vermittlung, deren Mitte ein Ort der Eintracht wäre, sondern sie ist auf ein instabiles Einspiel deterritorialer und reterritorialer Kräfte verwiesen. Und so steht die *Verwirklichung* einer »Selbstheit« und »Wesenheit« auf dem Spiel, wo Einsätze vorweg als bloße Hoffnungen anzusetzen sind: »Mit dem bloßen guten Willen der Vermittlung wirst du es nicht ausrichten. Eine Wesenheit, ein Selbst mußt du haben.«⁴²

Das erkenntnistheoretische Programm, dass eine Menge sich zu einem »bürgerlichen Ganzen« *erkennt*, erfährt durch den reaktiven Appell eine Umwertung, indem die Grundsätze des Hergebrachten *anzuerkennen* sind. Der Imperativ der Staatskünstler geht somit nicht auf eine Deduktion repräsentativ-republikanischer Grundsätze, sondern schneidet mit der Forderung nach einer jeweiligen Anerkennung bestehender und unwandelbarer Grundsätze in die Bewegung des »Volkes«, um ein »echtes Volk« nach Grundsätzen des Besitzes, einer nicht deduktiv verallgemeinerbaren Moral im Zeichen theologischer Weihe zu erzeugen. Es ist eine nach diesen Grundsätzen erzeugte beständige Menge, welche sich nun nach Regeln selbst zustande bringen sollte. Der Stand ist zuletzt jenes Medium, das aus der »Tiefe« des rätselhaften Ereignisses dafür Sorge trägt, dass ein scheinbar legitimer Anspruch des Volkes gewährleistet ist. In einer ständischen Verfassung ist die Gefahr eines Zusammenlaufens gebannt. In den Ständen findet sich jenes Maß an Trägheit und Ruhe ein, das einer wohlgeordneten Bewegung suppliert.

Ist die Sicherung des geistigen Herkommens durch Adel und Klerus geleistet, so ist es der beständige Landwirt, der die Bewegung ableitet und den Boden für die Grundsätze bereithält: »Und so möchten wir dann die isolierte Landwirtschaft mit einem Zirkel vergleichen, worin alle Teile in Beziehung auf den Mittelpunkt und in Wechselwirkung mit demselben stehen müssen; die auf einen Markt begründete dagegen mit einer Ellipse, in deren einem Brennpunkte der Markt, in dem anderen der Landwirt steht und wo sich dann bei Vergänglichkeit des einen Brennpunktes, nämlich des Marktes, sehr leicht der Fall ereignet, dass die Ellipse zerreißt und die ganze Unternehmung unsers merkantilistischen Landwirtes zuschanden wird.«⁴³ Der Boden bindet die zentrifugalen und deterritorialen Ausschreitungen, der Landwirt ist Bürge einer Dauer und Ruhe in der Bewegung und restituiert das durch die Französische Revolution ausgefranzte und durchschossene Band des Sozios: »Als sich endlich jeder Einzelne kalt und ungesellig aus den bürgerlichen wie aus den sittlichen Beziehungen zum Ganzen losriß, als jeder sich mit bald zu nahe, bald zu weit grei-

fenden Begierden und Ansprüchen sein eignes Gebiet von äußerem Besitze absteckte und diese unzähligen, isolierten Gebiete anarchisch in, durch und übereinander weggriffen, da verloren auch *alle gesellige Vereinigungen in den Ansichten der Dinge* den Geist ihres Lebens.«⁴⁴

Eine staatsrechtliche Dynamik hält also den Staat in Bewegung. Hinter oder unter einer ruhigen Oberfläche gelangen die Kräfte der Bewegung im Krieg zum Ausdruck, d. h. der Krieg transportiert die Bewegung des Staates: »Lange Friedenszeiten sind für die Cultur der Staatswissenschaft nicht günstig, eben weil die innere Natur des Staates unter heftigen *Bewegungen*, unter Revolutionen und Kriegen, am deutlichsten an's Licht tritt.«⁴⁵ Eine dynamische Staatskunst verlangt kriegerische Gegensätze, die das statische Band friedlicher Gesellschaft bedrängen, es der Behaglichkeit und der bürgerlichen Gemütlichkeit entziehen, um es nachgerade zu strafen: »Kurz, das Wesentliche am Staate, das, wovon seine Existenz abhängt, kommt am deutlichsten unter Bewegungen und Kriegen zum Vorschein. Was die Menschen eigentlich auf Leben und Tod verbindet, so, dass eine bürgerliche Gesellschaft, ein politisches Ganzes, ein Staat, aus ihnen entsteht – diese Bande und ihre Kraft müssen am besten erprüft und studiert werden können, wenn viele feindselige Mächte zusammentreten, um sie aufzulösen und zu zerstören.«⁴⁶ So sind es nicht nur weltbürgerliche Betrachter, deren republikanisches Gemüt durch die Französische Revolution erregt wird, sondern auch Sachverständige und Bürgen eines gelungenen Ausgleichs von Ruhe und Bewegung nehmen Anteil an der »allgemeinen Anarchie« (Metternich).

Aus den deterritorialen Bewegungen ziehen die Freunde der Ruhe das Maß einer geordneten Zusammensetzung und Verbindlichkeit des Sozialen: »Wir haben Staaten decomponieren sehen, und können über ihre Composition Rechenschaft geben.«⁴⁷ Die dynamische Betrachtungsweise des Staates richtet sich gegen Staatslehren, die eine bloße »Anatomie« erstellen, ohne dem »Flug« und der Bewegung des Staates Rechnung zu tragen. Der Aufriss einer Staatswissenschaft, die nur Kenntnisse über offensichtliche und repräsentative Gegenstände des Staates gleich einer poliz(c)eywissenschaftlichen Rhapsodie sammelt, verfehlt den Grund der staatlichen Zusammengehörigkeit, verfehlt das Leben: »(...) sie sind, um ein Gleichniß aus der Arzneikunst zu gebrauchen, vollständig in der Anatomie des Staates, und klug im Beschreiben der Heilmittel für seine Krankheiten: aber, wenn es darauf ankommt, die ganze Lebenserscheinung eines Staates auf eine angemessene Weise zu ergreifen, so fehlt es ihnen selbst an dem dazu erforderlichen Leben.«⁴⁸ Im Friedenszustand verdorrt das Leben. Das Leben ist mithin keine bloße Metapher, welche für eine staatliche, wohldosierte Bewegung steht. Es ist Ausdruck von Potenzen, wie ein Volk nach Maßgabe instituirter Normen hervorzubringen ist. Im Namen des Lebens artikuliert sich mithin das politische Subjekt (Volk, Nation), indem dessen Bewegung reguliert wird.

Irrig ist es, zwei von einander getrennte Zustände des Staates zu beschreiben: einen Friedens- oder einen Kriegszustand. Leben waltet nur dort, wo unter der

Oberfläche des Staates ein agonales Treiben ruckbar wird, das sich bereithält loszuschlagen: »Der Kriegszustand ist eben so natürlich wie der Friedenszustand; der Staat ist allenthalben beides zugleich: ein *liebreiches* und ein *streitendes* Wesen (...).«⁴⁹ Die grundsätzlich gegensätzliche Struktur stößt indes auf ein bedenkliches Glacis vor, da die Vermittlung aussteht. Ohne eine Struktur der Widersprüche, welche sich aufheben, ohne Aufweis einer gelungenen organischen Entwicklung bleibt der Appell fragwürdig, könnte doch das »streitende« Wesen des Staates diesem arg zusetzen und Deterritorialisierungsbewegungen freisetzen. So ist der Aufruf zweischneidig, könnten doch bei einer bloß theoretischen Komposition der Staaten dem Buchstaben nach praktisch Dekompositionen am Werk sein, welche die angesprochene Bewegung (Energie) als »Zusammenlauf« erscheinen lassen. Weder ist von Natur aus einsichtig, warum die Übersetzung eines inner- und zwischenstaatlichen Krieges in eine staatsrechtlich verbürgte Ruhe gelingen sollte, noch vermögen vorweg Idee und Geist die Elemente zu binden. Weder das Reale möglicher naturgeschichtlicher, organischer (präformativer) Konnexionen noch das Ideale einer Geisterverbindung geben dem Gemeinwesen Halt. Es dräut weder ein naturphilosophisches Zusammenspiel von Natur und Geist noch eine idealistische Vermittlung, welche die Natur als Anderes und doch Eigenes eines Geistes erkennbar werden lässt. Natur und Geist kreuzen einander vielmehr im Visier einer Produktion, die sich den kriegerischen Kräften in den Weg stellt.

So ist auch hier zu fragen, wie die Subjekte des Staates allererst zum Geist kommen, wie sich ein Staat und eine Nation als politische Subjekte konstituieren und wie deren jeweilige Einheit möglich sein soll. Zu unterscheiden ist diesbezüglich das dogmatische Faktum eines gemeinsamen Bewusstseins oder einer gemeinsamen Kultur einerseits, die epistemologischen Voraussetzungen derselben, d. h. die Frage nach den erkenntnistheoretischen Bedingungen, wie sich die Subjekte als Zusammengehörige *erkennen* können, andererseits. Die rein territoriale Anwesenheit einer Population und deren polizeiliche Verwaltung sind aus der Perspektive jener Mandatare, die einem gemutmaßten Ereignis des Volkes einantworten, dahingehend kraftlos. Einzig das Aufsuchen einer produktiven Kraft, die über das Materielle hinausreicht, stellt ein Gemeinwesen in die Eintracht eines organisierten Baus. Der liberale *und* konservative Vorbehalt⁵⁰ gegenüber den »Baumeistern« des Gemeinwesens verkennt somit die Präention, sich in den Anruf einer Idee oder eines Geistes zu stellen, buchstäblich zwischen einer Volkskraft und Volksstimme zu vermitteln. Als Medien⁵¹ der Verbindung *instituierten* sie sich, indem sie ein »Volk«, eine »Nation« *konstituieren*.

Das »Volk« ist somit nicht *konstruiert* im Sinn einer souveränen Bautätigkeit noch wird es in reiner Präsenz *hingenommen*. Im Spalt einer Konstruktion des noch Abwesenden und der Aufnahme eines je Präsenten sind Subjekte nach Maßgabe unterschiedlicher Interventionen tätig, Geist, Idee und Stimme des politischen Subjekts mitzuteilen. Sie geben nicht nur Auskunft, sondern verhelfen einem »Murmeln« zum Ausdruck. Sie stellen sich in ein Mandat, über die Sprache, den Bau und die

Struktur des politischen Subjekts zu befinden. Politik ist diesbezüglich weder ausschließlich Sache der Polizei noch des positiven Rechts: Politik ist vielmehr ein Ensemble mannigfacher Gründungen und Begründungsleistungen. In diesem Spalt findet sich somit jenes Set relativer Mühewaltungen vor, die *im Namen* eines diesen Anrufen vorhergehenden Subjekts sprechen, sie übersetzen diesen Anruf und weisen ihn als allgemein hinsichtlich des gemeinen Wesens aus. Idee und Geist – eingerechnet der Frage, wie diese Aussagesubjekte zu Geist und Idee gelangen – fügen sich in diesen Spalt. Es ist nicht die Motivation, etwas (das politische Subjekt) zu bewegen, sondern vielmehr das Vermögen, etwas zu verwirklichen, indem die Bewegung (*motus*) begünstigt wird, was diese Appelle und Interventionen auszeichnet. Etwas lässt sich zwar bewegen, indes nur, indem einer gemutmaßten Bewegung eingantwortet wird, so dass die Elemente in eine Bewegung gestellt werden können. Zuhanden sind nun nicht nur die Untertanen als Objekte poliz(c)eylicher Verwaltung, sondern auch deren Produkte. Die Konstitution eines politischen Subjekts sucht demnach einen Durchgang zu einer genuinen Produktivität, die sich eben nicht in den Produkten erschöpft. Diese Produktivität als Grund einer Produktion des politischen Subjekts ist anzusprechen und freizulegen.

Die Konstitution des politischen Subjekts zwischen Poliz(c)ey und einer tiefen ontologischen Kraft und Produktivität als »Gegenstand« einer diskursiven Analyse hat sich somit einer Sprache zu bedienen, etwas zu artikulieren, was sich vorderhand nicht begreifen lässt, denn der »Staat«, die »Nation« könne eigentlich nicht begriffen werden: »Vom Staate aber *gibt* es keinen Begriff.«⁵² Begreifbar seien nur *handgreifliche* Produkte, sei nur jener materiale Reichtum der Produkte. Aufgabe des Staates ist es indes – sollte er nicht als völlig Unbegreifliches »anwesen« –, die Handlungen der Subjekte »geistig« zu beleben. Durch die »anatomische« Zergliederung der Staaten kommt es vielmehr zu einer »Auswärtigkeit der Geister«: »Aber wie verhält sich zu unsern Staaten die von dem Staate und von der Theorie legalisirte und doctrinalisirte Zersplitterung, Entfremdung und Auswärtigkeit der Geister!«⁵³ Ohne Geister sinkt der Staat auf eine tote Anstalt der Reglements und Polizei-Vorschriften herab, die das Begreifen des Besitzes versichern. Grundlage eines »idealischen« Staates sind die *inwendigen Geister*,⁵⁴ die in Kriegszeiten Bürgen der Kraft sein sollten und nicht einer *Herbeirufung* bedürfen, so als müsste man sie angesichts eines Krieges versammeln. Gleichermaßen Geist als auch die geistige Produktion entbinden die Nationalkraft eines Staates: »Hat nicht sogar *Adam Smith* bei aller seiner Erhabenheit nie begreifen können, wie eigentlich die Produkte der Geister im Staate, neben den viel solideren Producten der Erde und des manufacturirenden Fleißes, in Betracht kommen müssen. (...) Viel interessanter ist aber das Problem, die *Production* zu begreifen, die große, tief verwickelte und doch so einfache *Bewegung* der Geister und der Hände, unter denen der National-Reichthum im ewigen Werden begriffen ist.«⁵⁵ Dieser Traum der Geisterseher⁵⁶ – und jede Annäherung an Geister ohne begründende Erörterung ist ein Traum – ist schlicht, sprich einfach. Die Ansage einfacher Bewegung überspringt den kritischen Aufweis, wie

aus der Vielfalt, buchstäblich aus der »*Complication*«⁵⁷ Einheit möglich sein soll. Erst die Instituierung geeigneter Medien, jener Mandatsträger, die im Namen eines noch murmelnden Subjekts anheben zu sprechen, hebt die Geister aus dem Auswärtigen in das Innere, so dass sie *inkorporiert* werden können.

Ob nun Kategorien, Geister oder ein gemeinsames Bewußtsein als Bedingung eines Gemeinwesens, sofern diese in das Innere verpflanzt und verwurzelt werden müssen, allemal steht ein Traum in Hör- und Rufweite möglicher Inkorporierungen. Dieser Traum ist diesbezüglich nun Voraussetzung einer Produktivität, die zu meist und zuerst Ökonomie ist. »Hinter« den Produkten drängt eine Produktivität der Gemeinsamkeit an die Oberflächlichkeit staatlicher Verwaltung, so dass etwas wird, wovon einige träumen, dass es sei: »(...) der Staat ist nicht eine bloße Manufactur, Meierei, Assekuranz-Anstalt, oder mercantilistische Societät; *er ist die innige Verbindung der gesammten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesammten physischen und geistigen Reichthums, des gesammten inneren und äußeren Lebens einer Nation, zu einem großen energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen.*«⁵⁸ Im Hinblick auf Dynamik (*potentia*, Möglichkeit) und Kraft⁵⁹ des Staates und dessen energischer Verwirklichung (*energeia*, *actus*, Wirklichkeit) kommen nicht nur die materialen Realisate des Staatsvermögens in Vorschlag, sondern gleichwohl Geist, der sich in die »inwärtigen« Winkel häuslicher Eintracht und in die »auswärtigen« Geschäfte der Kaufleute zu verflüchtigen droht.

Vorderhand wird nur der Krieg in Aussicht gestellt, der die pneumatischen Figuren und Bilder in das Herz des Staates treibt, so als ob die Funktion der Zusammengestimmtheit auf dem Boden des Krieges aufzusuchen sei. Krieg ist ein Medium, das nicht nur flüchtige Leidenschaften ermöglicht, welche in Friedenszeiten bourgeoise Präferenzen formieren, sondern er ist diesbezüglich ein grundlegend staatliches Moment. Jene, die nun im Namen eines Volkes ohne zureichende repräsentativ-republikanische Verfassung sprechen, machen sich die Bewegungen im Krieg dienstbar, berufen sich auf sie, der Krieg ist gleichsam ein Verstärker ihrer Bemühungen, die Volksstimme erscheinen zu lassen. In der künstlerischen, produktiven Belebung ob eines belebten Wechselspiels der Elemente zueinander *wird* der Staat im Gegenzug zur »Assekuranz-Anstalt«, die ein bloßes Sein im Sinn des Beharrens⁶⁰ darstellt. Buchstäblich ist es die Handlung der Staatskünstler, jenen Born der Produktion hervorzubringen, somit nicht nur die Produkte und deren Produktion zu verwalten, sondern die *Produktivität* »selbst« *hervorzubringen*, indem der Mechanismus und die Maschine des Staates belebt resp. vergeistigt werden. All jene Subjekte innerhalb des Staates (Lehrer, Erziehungsbeamte), welche die geistigen »Bedürfnisse« einer Nation verwalten und beleben, sind deshalb gleichermaßen beauftragt, im Namen der Geister die Produktion als Belebung des Staates zu befördern.

Organisch müsse der Quell der Produktion erschlossen werden, so dass Gefühl und Verstand in der Hervorbringung des Staates einer Engführung unterliegen und sich nicht mehr auf unterschiedliche Gebiete verteilen, sondern das Werden des

Staates insgesamt begünstigen. Gleich den produktiven Vermögen des Staates ist der Nationalreichtum in das Feld des Geistes zu übersetzen.

Wie ließe sich nun der Anruf der Geister gestalten, wie sind sie aus den auswärtigen Bereichen in den Binnenraum der produktiven Vermögen zu rufen?

Zwei Momente scheinen für die Gestaltung der produktiven Vermögen unerlässlich: Krieg und Erziehung. Der Krieg ist dabei kein Schatten des Staates, der das behagliche Handeln der Subjekte begleitet, kein auswärtiges Moment, das dem Staat zustößt. Nur dann, wenn die Geister die Ankunft verwehren oder sich in den häuslichen Binnenraum verschieben, dringt der Krieg von außen in den »Liebreiz« des Staates. Ohne Idee erscheint der Staat als toter Begriff, als bloßes artifizielles Kunstprodukt, dem das gegensätzliche Moment der Natur ermangelt. Im Zusammenspiel zwischen Natur und Kunst im »idealischen« Staat erscheint eine naturrechtliche Begründung des Staates entbehrlich. Erst ob einer Herabsetzung des Staates zu einer »Maschine«, welche die bestehenden Kräfte in den Einklang der Bedürfnisse übersetzt, entfaltet das Naturrecht den Boden der Legitimation, woraufhin die positiven Institute und Gesetze des Staates prüfbar sind.

Der Staat ist somit mehr als die Summe der Subjekte (Bevölkerung), mehr als die bloße technische, rechtliche, ökonomische und poliz(e)yliche Verwaltung derselben, mehr als die empirische Charakteristik vermöge des Klimas, des Bodens oder der Verkehrswege. Vor allem ist er im Einklang des politischen Subjekts mit den nicht repräsentativen Organen *mehr* als eine Regierungsform, mehr als Monarchie und Republik: Er ist die von jedem Geräusch (und damit auch von Parasiten⁶¹) befreite, scheinbar unmittelbare Kommunikation des »Volkes«, der »Nation« mit sich selbst.

Der Staat in einem geregelten Einspiel zwischen Bewegung und Ruhe, im Kreuzungspunkt territorialer und deterritorialer Linien bedarf aus der Sicht jener Mandatsträger Leitungen (Geister), so dass die Sprache des Volkes präsent bleibt, ohne dass sie in einem Geschrei jähler Zusammenläufe und -rottungen untergeht. So ist es bisweilen ein Diktator,⁶² der einen repräsentativen Zusammenhang von Volk und dessen Stellvertretern überspringt, indem er unmittelbar die Äußerung des »Volkes« *ist*. So ist es kein dialektisches Unterfangen, wie der Geist das Leben oder das Leben den Geist *erzeugt*, sondern Sache der Fürsprecher und Wahrsager, die sich in einen vermeintlichen Ruf des »Volkes« stellen und diesen Ruf daher vernehmen können.

Der Nomos der Ökonomie als Grund einer genuinen Produktivität

Im Ansprechen politischer Subjekte in verschiedenen Begriffssystemen des 19. Jahrhunderts waltet der Nomos der Erde mit, jedoch nicht in Form eines ursprünglichen Maßes, das sich dem Landwirt und Bauern mitteilt. Die Erde erscheint vielmehr als absolute Begegnung, der nun keine Relativität mehr eignet. Die Erschütterungen und Bewegungen in und zwischen den Staaten sind von einer großen ge-

meinschaftlichen Feindschaft gegen die Erde durchzogen. Da die Beziehung der Staaten zueinander instabil ist, der Status des Staates selbst in Form einer trügerischen Ruhe gefasst ist, so als könnte die Bewegung an den Rändern in das Innere übergleiten und zu einem binnenstaatlichen Aufstand führen, bedarf die Realisierung der Staaten einer konstanten Außengrenze, die sich ihrerseits nicht nach innen schiebt: Dieses Außen wird nun von der Erde markiert, die mit allen lokalen Staaten im Streit steht: »In diesem Streit entwickelt sich die Kraft der Gesellschaft; sie verbreitet und concentrirt sich. Mit einem Briefe, einem Wechsel, einer Stange Silber reicht der Kaufmann in London seinem Correspondenten in Madras seine Hand über die Oceane hin, und hilft ihm *den großen Krieg mit der Erde* führen, hilft ihm sie bethören, sie bezwingen, ihr Nahrung und neue Mittel zu einer stets in nigern Allianz gegen den *gemeinschaftlichen Feind* rauben. – Die Erde wehrt sich unaufhörlich gegen diese Angriffe ihrer Kinder; sie wehrt sich mit doppelten Waffen: *der Gewalt; der Schönheit und des Reitzes* (Hervorhebung von H.R.).«⁶³ Jener fragile Schnittpunkt zwischen Bewegung und Ruhe, zwischen territorialen und de-territorialen Linien, der Grund einer »Onto-politik« war, besitzt nun einen Bezug im Verhältnis zur Erde.

Der Krieg erlangt nebst einer Bindung an die »Dauer« der Landwirtschaft eine Mediatisierung im Hinblick auf die Erde,⁶⁴ die Allianzen der Staaten möglich macht: »Die Erzählung von diesem Kriege aller Kriege, diesem Kriege des menschlichen Geschlechtes mit der Erde, nennen wir *Weltgeschichte*, und die oft unterbrochene, doch immer sicherer zu Stande gebrachte Allianz der menschlichen Individuen unter einander gegen die Erde nennen wir *Staat*.«⁶⁵ Im weltgeschichtlichen Kampf des Menschengeschlechts gegen seine »Mutter« und in der Abwehr der nomischen Kräfte verbünden sich die Staaten gegen die Erde: »Jetzt, indem wir lebendig gezeigt haben, wie, sobald es Menschen giebt, dieselben einander beständig *bedürfen* gegen einen gemeinschaftlichen Feind, haben wir unsere *Theorie der Staatswirtschaft* begründet, und das Leben des Staates, als eines großen *ökonomischen* Gemeinwesens, deducirt.«⁶⁶

Aus dieser gemeinsamen Ausrichtung springen zugleich die bilaterale und binnenstaatliche Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit heraus. Der Krieg läßt einzelne nicht nur an einer nun hergestellten Allgemeinheit partizipieren, er bringt vielmehr auch die »Volkskraft« zur Erscheinung und läßt sie wirken: »Aus dem Standpunkte der Staaten sind Kriege die Bewegungen insonderheit, unter denen das politische Leben sich selbst erkennen und fühlen lernt, unter denen der Staat sich seiner abgesonderten Natur bewußt wird, das Ganze seine Kräfte vornehmlich erprüft, weil es sich selbst einem andern solchen Ganzen gegenüber sieht. Unter allen Bindungsmitteln der Staatsvereinigung ist der wahre Krieg das wirksamste und dauerhafteste, weil gemeinschaftliche Noth und Thränen besser und fester binden als das Glück, weil alles Einzelne, was sich im Frieden verbergen und verheimlichen kann, nun nothwendig öffentlich hervortreten und dem Ganzen hergegeben werden muß. Ich rede von wahren Kriegen: die Beispiele liegen in der Geschichte. – In dem Kriege

der National-Kraft gegen die National-Kraft, nicht des National-Uebermuthes gegen die National-Ohnmacht, wird das Wesentliche und Schönste der National-Existenz, d. h. die Idee der Nation, allen Interessenten ihres Schicksals vornehmlich klar (...)«⁶⁷.

Dem Krieg kommt somit die Aufgabe zu, die Völker auf dynamischer Grundlage in ihr Wesen zu setzen: »Aber außerdem noch wird im Kriege der Volkskraft gegen die Volkskraft (nicht des Volksübermutes gegen die Volksohnmacht) das Wesentlichste und Schönste des Volksdaseins gewonnen, die Idee nämlich des Volks selbst, das Gefühl des eigenen Volkswertes, die wahre Erkenntnis vom Werte jeglichen Besitztums, der echte große Stolz des Kriegeres, der bei dem eigenen hochherzigen Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit zugleich die Demut und Hingebung gegen die Freiheit der Übrigen in sich schließt und mithin die Basis alles ritterlichen Umgangs: die gegenseitige Achtung aller untereinander, jeder um seiner eigenen Ehre willen.«⁶⁸

Der Krieg ist für den Aufbau und die Exposition einer Staats- oder Volksidee unerlässlich, bündelt er doch die Kräfte zu einem organischen Verbund. Entlang einer Dynamik der Kräfte, die bis zu einem substantiellen Grund hinabreichen, entsetzen sie sich in die Idee des Staates und des Volkes. Im Umkreis der »Volksbewaffnung«, worin die Subjekte des Staates unmittelbar angesprochen wurden, sofern sie konskribiert werden – gleich der Bildungskonkription durch Lesebücher⁶⁹ –, erscheint das Wesen eines Staates, dem in die Existenz zu treten *ideal* bestimmt ist. Auf der Ebene gegensätzlicher Kräfte, die sich friedlich im Charakter der Abstoßung oder der Anziehung einspielen oder kriegerisch zum Austrag gelangen, ist eben jene »Tiefe« bemerkbar, die sich den Kräften der Oberfläche mitteilt. Eines ist es, das Ideal des Staates, des Gesetzes und der Ökonomie anzustreben, das andere, die wirklichen Kräfte als *wirkend* zu fassen. Die Mitsprache des Volkes, jener Glanz eines politischen Subjekts des Volkes, das nicht aufhört, sich nicht auf der Ebene der Präsenz zu repräsentieren, ist in den Staat als *uniforme Erscheinung* einzubauen. Wengleich dem anwesenden Gebilde des Volkes ein Abstand zum Bildungstrieb (*epigenesis*) eignet, ist der Volkskörper über Alphabetisierung (Bildung) und Bewaffnung in die Sichtbarkeit zu heben. Die Ökonomie ist insofern je Kriegsökonomie, die sich mit den unsichtbaren Kräften einer Volkswirtschaft im Kampf gegen die Erde verbindet und die zirkulierenden Vermögen in das Band der volkshaften Zusammengehörigkeit stellt, um den Überfällen der Erde zu wehren.

Die anziehenden Kräfte des gemeinen Wesens und die abstoßenden Kräfte sich ausschließenden Genießens differenter politischer Einheiten stehen ihrerseits im Wechselspiel mit dieser Kraft der Erde, deren *Nomos* sich den Zugriffen der Staaten enthebt, ein Wechselspiel, in dessen Rahmen und nach dessen Regeln das Ideal des Staates und des Volkes zur Verwirklichung drängt. Der Krieg ist als diskursive Tatsache in diesen Begriffssystemen nicht nur ein ›Ding‹, das im Hinblick auf dessen Verwirklichung interessiert, sondern – scheinbar entgegen der Vernunft – ein Vermögen, das über den Zuspruch der Volkssprache das Zusammengehörige und

Gemeinsame eines Volkes in die Wirklichkeit bringt: Er sei im Raum der staatsrechtlichen und föderalen Gesetze weder Natur noch Zivilisierung, sondern deren *Versöhnung*, dergestalt ein Krieg ungeachtet der idealen Verwirklichung hybrid bleibt, d. h. ein Krieg des »Volksübermuts« ist.

Der Krieg springt das Gemeinwesen nicht von außen in einem feindlichen Übergriff an, so als erschüttere eine »Unbequemlichkeit« die Behaglichkeit friedlichen Handels. Denn die Hand des Kaufmanns ist je schon auf die Erde gestützt oder in die volkswirtschaftlichen Handlungen zwischen London und Madras verwickelt. Der Handel ist je schon in die Händel mit der Erde oder mit anderen auswärtigen Kräften gestürzt, so dass friedliche Handelsstaaten ihres Willens zur Existenz verlustig gehen. Der Krieg stellt diesbezüglich einen Transmissionsriemen dar, der die Völker in ihr Wesen setzt:

»Wer wüßte nicht, daß über jedwelche Sache an und für sich überhaupt kein allgemeines Verdammungsurteil ausgesprochen werden kann, sondern stets nur ein beziehliches; daß die Bestimmung, ob, wie und was eine Kraft wirken oder nicht wirken soll, nicht von dieser Kraft selbst, sondern von der ihr mitgeteilten Richtung und von dem Widerstande oder der Gegenkraft abhängt, die ihr von irgend einem Dinge entgegengestellt wird; daß es stets auf die Dosis eines Stoffes und auf die pathologische oder physiologische Beschaffenheit des Wesens, dem der Stoff eingeflößt wird, ankomme, damit es sich als Gift oder als Arznei äußern könne (...).«⁷⁰

Der Krieg als Kunst lässt sich nicht entwerten, indem man »wenigstens die größere Masse der Menschheit dadurch gegen die allgemeine Heimsuchung zu schützen« sucht, »daß man eine unbedeutende Portion des Pöbels unter der Anführung einiger ruhmdürstiger Toren, von Zeit zu Zeit dem Kriegsteufel opfere«⁷¹. Nur im Verfall eines »todten« Gemeinwesens erscheint der Krieg hier als »Heimsuchung«, in der idealischen Staatsverwirklichung indes besitzt der Krieg seine Heimstätte in der *organischen Vermittlung* der Körper, d. h. der zu verwirklichende Volkskörper stimmt mit den einzelnen Körpern und deren Vermittlung in einem gemeinschaftlichen Band zusammen. Wenn nun der Krieg erst dem Gemeinwesen die Kohärenz gibt, so dass es sich verwirklicht, so befinden sich die Organe auch selbst im Streit. Der Organismus als Struktur des Gemeinwesens zeichnet sich diesbezüglich nicht mehr durch eine Verträglichkeit der Organe aus, die in einer Wechselseitigkeit⁷² den Körper bilden, sondern die Organe sind wesentlich auf eine tiefere Kraft bezogen, davon indes nicht völlig verschieden. Es ist keine schlechthin hyperphysische Kraft – Lebenskraft –, die den Organismus *am* Leben erhält und von den Organen schlechthin unterschieden ist, sondern im Streit der Organe teilt sich diese Kraft – Bildungstrieb – mit⁷³. Dem Organismus eignet somit eine Zweideutigkeit: Einerseits bricht die Verträglichkeit der Organe zueinander, d. h. dort, wo Streit herrscht, lässt sich keine wechselseitige Vermittlung aufrechterhalten, auch ist keine Subordination einzelner Organe in einem hierarchischen Gefüge festzustellen; andererseits solle dennoch – nicht zuletzt in einem ubiquitären Bezug der Kräfte zur Erde – der Organismus sich am Leben erhalten. Wenn die Kräfte strikt relativ sind, die Organe nicht wechselseitig, sondern agonal⁷⁴ zueinander stehen, wie sollte eine Einheit des

sozialen Körpers gewährleistet sein? Nur indem selbst der organische *agon* einer Kraft dienstbar ist, die den relativen Kräften vorhergeht, indes nicht völlig davon unterschieden ist, oder indem ein irreduzibles Außen – die Erde – festgesetzt wird, vermag sich der soziale Körper zu behaupten. Die »Wahrheit« eines Krieges besitzt diesbezüglich eine Referenz, in deren Namen er Gegenstände als Widerstände konstituiert: das politische Subjekt (Volk, Nation, Staat).

Der »wahre« Krieg, als Kunst gefasst, supponiert im Gegenzug zu »Übermut« und Ohnmacht⁷⁵ eine Kräftebezüglichkeit, die ihren Grund in einem nationalen Willen zu einem Wesen besitzt. Nur unter dem Vorzeichen eines Übergangs in die Existenz erscheinen die Kriege berechtigt,⁷⁶ nur sofern das Wesen einer politischen Einheit angesprochen wird, entdeckt der Krieg seine »Wahrheit«. Leitender Gesichtspunkt eines *wesenswilligen* Krieges ist der Bezug der Kräfte aufeinander, deren Subjekt in der Substanz der politischen Einheiten ruht. Die Kraft ist somit nicht nichtig in Zeiten des Friedens, sondern »schlummert« im Umkreis friedlicher Kräfte des Tausches, »schlummert« in der Potentialität einer Bereitwilligkeit, die sich jederzeit im Stande sieht loszuschlagen, feindliche Kraft zu überwinden und sie von dem abzutrennen, was sie kann.

Volksstimme

So macht sich etwas rege und gelangt zum Ausdruck. Aus der Bewegung resultieren ein Wille, ein Traum, ein Geist und eine Idee des politischen Subjekts, die auf verschiedene Art und Weise vernommen werden. Das Ereignis des »Volkes« wirft die Einzelnen aus ihrer äußeren und inneren Vereinzelung in eine Gemeinschaft, deren Bewusstsein noch auf sich warten lässt. Die »Stimme« des Volkes, die sich kundgibt, bedarf noch geeigneter Aufnahmemöglichkeiten, so dass sie allererst als Stimme des Volkes erkannt werden kann und nicht im Lärm kontingenter Zusammenläufe und Zusammenrottungen untergeht. Es bedarf noch einiger Operationen, so dass sie von einem Geschrei unterschieden werden kann. Diese Volksstimme sucht nun vermöge ihrer Fürsprecher sich von den repräsentativen Vermittlungen und Leitungen einerseits, von einer unmittelbaren, träumenden Korrespondenz andererseits zu unterscheiden. Die Herstellung einer Korrespondenz zwischen den Fürsprechern und der Volksstimme setzt die Adressierung einer Referenz voraus, so dass sie nicht auf eine bloße Rhetorik reduziert wird, die in flüchtigen Begeisterungen verpufft.

Es ist eine Sprache der Herzen, welche einen möglichen *furor* des Eigendünkels jeweiliger Herzen⁷⁷ in eine Herzengemeinschaft bindet. Ohne die Adressierung und Formierung der Herzen könnte das Band der Gemeinschaft sich nicht konstituieren, eine Gemeinschaft, die benötigt wird, damit das Murmeln des Volkes als *eine* Stimme identifiziert werden kann, »(...) oder ihr ergreift ihn (den entfremdeten Einzelnen, H.R.) gar nicht, ihr spielt an der Oberfläche seines Herzens umher, ihr be-

stimmt das Tun seiner Hände, aber nicht seinen Willen, ihr habt Maschinen in Bewegung gesetzt, aber nicht Herzen.«⁷⁸ Voraussetzung, dass sich die Laute einer Menge in der Stimme und Sprache des Volkes wiedererkennen, ist vorweg ein Ohr, das zu vernehmen sucht: »Und wenn die Natur Talente für die Beredsamkeit über Deutschland so reichlich austreute, wie über den Boden irgend eines anderen Landes, so sind es ja in Deutschland nur einzelne, *die hören*; es gibt kein Ganzes, keine Gemeinde, keine Stadt, keine Nation, die wie mit einem Ohre den Redner anhörte. Im Gespräch mit dem einzelnen sind wir zu ungebunden, zu unbeschränkt; wir lassen uns gehen, wir reden nachlässig, und so verliert sich aus der Sprache des Volkes der allgemeine, bindende Geist (...).«⁷⁹ Dass die plane klassifikatorische Ebene – das klassische Tableau – des Sichtbaren und Sagbaren, die Ordnung des Wissens, einigen Irritationen ausgesetzt ist und die Elemente nicht mehr über die Ähnlichkeit repräsentiert werden können, liegt nicht zuletzt an der eigentümlich politischen Wahrnehmung des Hörens, das wenigen eignet.⁸⁰ Der Stimme korrespondiert nun ein bestimmtes Hören, nur: was wird gehört, was gibt sich den Ohren preis? Es ist die Sprache des Volkes, die nun analysiert werden kann, indem ein »Gemurmel« *identifiziert* werden konnte. Die Sprache spricht nun nicht und wirft den Menschen und die Mandatsträger in ein Verhängnis, gleichwohl ist es auch keine Verfügung *über* die Sprache, welche diese willkürlich besetzen können. Die Fürsprecher der Sprache sind auf diese angewiesen, so wie die epistemische »Tiefe« rund um 1800 erst ein Sprechen über die Sprache des Volkes ermöglicht. Die Sprache setzt sich nun nicht in den Rücken des Ereignisses, so als ob dieses nur ob einer Sprache, welche einen »Seinsbezirk« freigibt, möglich ist.

Das »Gemurmel« hat seinen Bezug in einem Willen, einem Geist und einer Idee des Volkes, das Fürsprache und Analyse der Sprachstruktur im 19. Jahrhundert möglich macht, d. h. weder ein sprachlich vermitteltes Seinsgeschick noch eine Willkür in der Bestimmung der Zeichen treffen die epistemische »Tiefe«. Sprache spricht deshalb, weil ein Subjekt (das Volk) sich anschickt, aus dem Gemurmel in die Präsenz zu treten und dies vernommen werden *kann*: »Nichts Arbiträres, keine grammatische Konvention können ihn (irreduzibler Ausdruckswert, H.R.) verschütten, denn, wenn die Sprache etwas ausdrückt, dann nicht insoweit sie die Dinge imitiert und redupliziert, sondern insoweit sie das fundamentale Wollen der Sprechenden offenbart und übersetzt. (...) So wie der lebendige Organismus durch seine Kohärenz die ihn am Leben haltenden Funktionen manifestiert, macht die Sprache, und zwar in der ganzen Architektur ihrer Grammatik, den fundamentalen Willen sichtbar, der ein Volk am Leben hält und ihm die Kraft gibt, eine ihm zugehörige Sprache zu sprechen.«⁸¹

Dieser Wille ist nun nicht nur Anlass verschiedener Konstitutionsweisen im Spannungsbogen von einer repräsentativen Republik und einer Traumbegegnung zwischen Volk und Herrscher, sondern eröffnet zugleich Artikulationsformen des supponierten Willens in Wirtschaft und Recht: »Die Volkswirtschaft ist, wie der Staat, das Recht, die Sprache, eine wesentliche Seite der Volksentwicklung; daher

sich der Charakter, die Kulturstufe des Volkes in *ihr ausspricht* (Hervorhebung von mir, H.R.), und beide zusammen entstehen, wachsen, blühen und wieder abnehmen.«⁸² Wenngleich die Volksentwicklung noch im Kreislauf von Aufstieg und Verfall gefangen scheint, verschiebt sich der Bezug: es ist vielmehr die Aussprache des Volkes im Umkreis der Güter und Produkte. Selbst die organische Vermittlung der einzelnen Teile referiert nicht auf präformative Anlagen und Triebe, die sich im Wachstum entwickeln und im Verfall andere Organe aufsuchen, es ist genau jenes »rätselhafte« Ereignis einer Tiefe, in deren Namen die Güter zirkulieren und die Subjekte wirtschaften, woher sie vor allem die Kraft nehmen. In der Produktion spricht sich eine genuine Produktivität aus, die nicht nur mehr als die Summe der einzelnen Produkte und Subjekte ist, sondern die als Produktivkraft eines Volkes am Werk ist. Die Güter und die Subjekte realisieren in der Produktion die Produktivität des Volkes, so dass buchstäblich Ökonomie *Volkswirtschaft* und *Nationalökonomie* ist. Im Namen einer Theorie dieser Kraft⁸³ spricht somit das politische Subjekt, gleichwie im Recht auch das politische Subjekt das Sagen hat.

Anmerkungen

- ¹ Zur vielschichtigen Problematik einer einheitlichen Präsenz des Volkes in der Spannung zwischen Postulat und Realität vgl. selbstredend: Hans Kelsen, *Vom Wesen und Wert der Demokratie*, Tübingen 1920, 26 f.
- ² Zur prekären Stellung einer dogmatischen Kultur ohne Versuch einer erkenntnistheoretischen Deduktion (Windelband, Rickert, Cassirer) vgl. Etienne Balibar, Gibt es einen »Neo-Rassismus«?, in: Etienne Balibar u. Immanuel Wallerstein, *Rasse. Klasse. Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg u. Berlin 1990, 23 f.
- ³ Zu einer transzendental-anthropologischen Erweiterung des Gemeinwesens nach Ausmessung pragmatisch-anthropologischer Charakteristika vgl. Michael Benedikt, *Kein Ende der Zukunft*, Wien 1997, 61 f. Zu einer weltbürgerlichen Erweiterung des empirischen Charakters vgl. Michael Benedikt, *Philosophische Politik?*, Wien 1992, 13 f.
- ⁴ Zur »unumgänglichen« Dogmatik eines »Wir-Bewusstseins« vgl. Böckenförde: »So kann der Rückgriff auf die Nation, solange eine solche besteht, auf das in ihr enthaltene, emotional bindungsfähige Wir-Bewusstsein, nicht mehr umgangen werden.« Ernst-Wolfgang Böckenförde, *Staat. Nation. Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie*, Frankfurt am Main 1999, 57.
- ⁵ »Volk« und »Nation« sind demnach nicht nur Mengen bestimmter Elemente, die Gemeinsamkeit stiften, sondern zugleich Medien, die Gemeinsamkeit ermöglichen, erst begründen. Diese Begründungsleistung bleibt jedoch erkenntnistheoretisch Desiderat, sofern eine vage Idee, eine »Lebenskraft« oder ein »kulturelles Substrat« diese Konstitution verdecken: »Einer solchen rechtlich-politischen Umgestaltung (von der Fürsten- zur Volkssouveränität, H.R.) hätte aber die Antriebskraft gefehlt, und der formal eingerichteten Republik die Lebenskraft, wenn nicht aus dem obrigkeitlich definierten Volk, seinem Selbstverständnis nach, eine Nation selbstbewußter Staatsbürger geworden wäre. Zu dieser politischen Mobilisierung bedurfte es einer Idee von gesinnungsbildender Kraft, die stärker als Volkssouveränität und Menschenrechte an Herz und Gemüt appellierten. Diese Lücke füllt die Idee einer Nation. (...) Die Nation oder der

Volksg Geist – die erste Form kollektiver Identität überhaupt – versorgt die rechtlich konstituierte Staatsform mit einem kulturellen Substrat.« Jürgen Habermas, Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, Frankfurt am Main 1997, 136-137.

⁶ Vgl. die feinen Ausführungen von Ingeborg Maus zum Republikanismus auf Grundlage der Kantschen Schriften: Ingeborg Maus, Zur Aufklärung der Demokratietheorie. Rechts- und demokratietheoretische Überlegungen im Anschluß an Kant, Frankfurt am Main 1994.

⁷ Vgl. Michel Foucault, Omnes et singulatim. Zu einer Kritik der politischen Vernunft, in: Joseph Vogl, Hg., Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen, Frankfurt am Main 1994, 65 f.

⁸ Vgl. Ludwig Klages' Initiative, den Spruch des Volkes in Form eines Liedes, d.i. Volksliedes zu vernehmen: »Wo endlich blieb das Volkslied, der uralt ewig neue Liederschatz, der alles Menschenwerden und -vergehen säntigend wie in ein silbernes Gespinst verbarg! Hochzeit und Leichenfeier, Rache, Krieg und Untergang, Zecherübermut und Wandersinn, Reiterkeckheit, Kindsgefühl und Mutterlust atmeten und strömten in unerschöpflichen Liedern, bald zu heißer Tat entfachend, bald in den Schummer des Vergessens wiegend.« Ludwig Klages, Mensch und Erde, in: ders., Mensch und Erde, München 1920, 31. Fortschritt, Kapitalismus, Geist verdrängen die Volksfeste und brachten die Volkslieder zum Schweigen: »Wo sind die Volksfeste und heiligen Bräuche geblieben, dieser Jahrtausende lang unversiegbare Born für Mythos und Dichtung: der Flurumritt zum Gedeihen der Saaten, der Zug der Pfingstbraut, der Fackellauf durch die Kornfelder! Wo der verwirrende Reichtum der Trachten, in denen jedes Volk sein Wesen, dem Bilde der Landschaft eingepaßt, zum Ausdruck brachte! Für die reichen Gehänge, bunten Mieder, gestickten Westen, metallschweren Gürtel, leichten Sandalen oder die togaartigen Überwürfe, faltigen Turbane, fließenden Kimonos beschert die »Zivilisation« auf der ganzen Erde den Männern das Grau des Sakkoanzuges, den Frauen die – neueste Pariser Mode!«, ebd. 30-31. In dieser bewegten, nahezu sängerischen Klage drängt Klages, die Stimme der Erde und den Klang des Volkes zu vernehmen und den Geist zu verwerfen.

⁹ Vgl. Carl Schmitt, Der Nomos der Erde, Berlin 1988, 14. Zu Schmitts Bemühungen, ein existentielles Volk begrüßen zu dürfen, vgl. Hermann Rauchenschwandtner u. Harald Katzmaier, Das Dispositiv des Volkes. Zur Konstitution des politischen Subjekts bei Carl Schmitt, in: Wolfgang Pircher, Hg., Gegen den Ausnahmezustand: zur Kritik an Carl Schmitt, Wien 1999, 141 f.

¹⁰ »Est autem communis quaedam totius historiae lex, qua omnes fere res maioris momenti, finito naturali suo nascendi, crescendi, florendi est decrescendi cursu, quam posteritatis oblivione paene, extinctae viderentur, multis annis post quodammodo instaurarentur.« Wilhelm Roscher, De Historicae Doctrinae Apud Sophistas maiores vestigiis, Göttingen 1838. Die Dissertation Roschers über die Sophisten, deren Bedeutung für Roschers Werk enorm ist und bisher von der Forschung völlig vernachlässigt wurde, ist Grundlage eines Übersetzungsprojekts, das von Leonhard Bauer, Cornelius Zehetner und mir durchgeführt wird.

¹¹ So sind die Potenzen zu analysieren, wie aus »Nichts« »Etwas« wird, wobei »Etwas« eigentlich »Alles« ist, eine Analyse, die naturgemäß die Programmatik Sieyès' aufnimmt, vgl. Emmanuel Sieyès, Was ist der dritte Stand, in: ders., Politische Schriften 1788-1790. Übersetzt und herausgegeben von Eberhard Schmitt und Rolf Reichardt, München u. Wien 1981, 119.

¹² Michel Vovelle, Die Französische Revolution – Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, München u. Wien 1982, 110; dazu auch Etienne Francois: »In den Texten, die unmittelbar vor der Revolution erscheinen, begegnet uns das Wort *peuple* als ein Begriff mit ungenauer und schwankender Bedeutung: es wechelt zwischen dem Singular *le peuple* und dem Plural *les peuples* (...), so als gelänge es der Sprache nicht, ihren gemeinten Gegenstand zu fixieren, oder richtiger: als wäre es unmöglich, den Gegenstand als eine Einheit zu fassen, (...).« Etienne Francois, »Peuple« als politische Kategorie, in: Ulrich Herrmann, Hg., Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, 35.

¹³ Zur Polic(z)ey vgl. Wolfgang Neuraths Beitrag in diesem Band.

- ¹⁴ Zur Französischen Revolution im Spannungsverhältnis von jakobinischer Repräsentation und sansculottischer Akklamation vgl. Günther Lottes, Sansculotten und Demokraten. Zur Gründungsgeschichte kleinbürgerlicher Protestbewegungen, in: Ernst Wangermann u. a., Hg., Die schwierige Geburt der Freiheit, Wien 1991.
- ¹⁵ Die gegenläufige Verbindlichkeit von Volksstimme und den mutmaßlichen Mandataren setzt nicht nur ein träumerisches Einverständnis und einen einträchtigen Klang voraus, sondern ein nicht geringes Maß an Besessenheit: »Das Eigenthum also ist kein todter Begriff, kein starres, krampfhaftes Festhalten, welches mit der unaufhörlichen, regsamen Gegenseitigkeit der persönlichen Verhältnisse im Staat übel harmoniren würde, sondern es ist eine lebendige Idee, ein wechselseitiges *Besitzen* und *Besessen-werden* zwischen den Menschen und den Sachen.« Adam Müller, Die Elemente der Staatskunst. Mit einer Einführung, erklärenden Anmerkungen und bisher ungedruckten Originaldokumenten versehen von Jakob Baxa, Wien u. Leipzig 1922, Band 1, 163-164.
- ¹⁶ Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main 1974, 308.
- ¹⁷ Der seinsgeschichtliche »Bezug« besitzt als Adressaten ohnehin nur wunderliche Subjekte: »Das Wesen des Volkes aber ist seine ›Stimme‹. Diese Stimme spricht gerade nicht im sogenannten unmittelbaren Erguß des gemeinen, natürlichen, unverbildeten und ungebildeten ›Mannes‹. Denn dieser so angerufene Zeuge ist bereits sehr *verbildet* und bewegt sich längst nicht mehr in den ursprünglichen Bezügen zum Seienden. Die *Stimme* des Volkes spricht selten und nur in Wenigen, und ob sie *noch* zum Klingen zu bringen ist?« Martin Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis), Frankfurt am Main 1994, 319.
- ¹⁸ Zum jüngsten Versuch, das »Volk« in dialektischen Bahnen ankommen zu lassen, vgl. Jacques Rancière, Demokratie und Postdemokratie, in: Jacques Rancière u. a., Politik der Wahrheit, herausgegeben von Rado Riha, Wien 1997, 100.
- ¹⁹ Auch Analysen, welche »Volk« und »Nation« als Konstrukte analysieren und somit – nebst ergebnisreichen positiven Materialien – am weitesten von einer Ontologie des »Volkes« in Form existentieller Anwesenheit, naturalisierter Kultur, empirischer Charakteristik (Klima, Boden) oder spiritueller Gemeinsamkeit einer Kultur entfernt sind, bleiben eigentümlich wortkarg in der Frage, wie bestimmte Kategorien (Quantität, Relation) und Schemata »inkorporiert« werden, wie ein bestimmter Geist die Köpfe der Untertanen anfällt: »Ihnen gemäß (die »Ausführungen« Bourdieus über den Habitus, H.R.) prägt der Staat nicht zuletzt über das Schul- und Erziehungssystem jene Formen der Perzeption, der Kategorisierung, der Interpretation und des Gedächtnisses, welche die Voraussetzung für eine mehr oder weniger unmittelbare Orchestrierung der Habitus bilden, die ihrerseits die konstitutive Grundlage für eine Art nationalen Commonsense sind.«, Ruth Wodak u. a., Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main 1998, 70. Im Gegensatz zu dieser unaufgeklärten Spannung einer ontologischen »Verkörperung« und einer empirischen Erwerbung der »Kategorien«, die weder kritisch exponiert noch deduziert werden, vgl. die diskursive Analyse distinkter Aufnahmeformen für Köpfe, so dass eine konstitutive Prägung nicht ins Leere geht, sondern auch mehrdeutige Spuren hinterlässt: Friedrich A. Kittler, Aufschreibesysteme 1800/1900, München 1987, 33.
- ²⁰ Eine mögliche Gemeinsamkeit als Voraussetzung einer politischen Einheit ist das Fragwürdige schlechthin; andererseits ist es bisweilen eine Leere, eben keine Gemeinsamkeit, die eine parlamentarisch-republikanische Ausmittlung der Rechtsansprüche zu verwerfen erlaubt: Die Diktatur gründet vor allem – in ihrer napoleonischen Variante – auf einem Fehlen von Gemeinsamkeiten, so dass Politik auch hier in die Metaphysik von Abwesenheit und Präsenz eingespannt bleibt: »Auch dies (die Volksvertretung als Ziel und Maß der öffentlichen Gewalt, H.R.) würde richtig sein, wenn das Volk einen Fond gemeinsamer politischer Anschauungen hätte, weil dann aus der Volksvertretung etwas Bestimmtes, Positives und Substantielles hervorgehen würde.

Nun ist es aber gerade der eigentümliche Charakter Frankreichs, daß ein solcher Fond gemeinsamer politischer Anschauungen nicht vorhanden, nachdem mit der Revolution alles traditionelle Recht verschwunden ist und das Bewußtsein nur im Leeren herumirrt, so daß ihm alles möglich erscheint, und eben deshalb, weil *alles* möglich erscheint, *nichts* wirklich wird.« Konstantin Frantz, Masse oder Volk, Potsdam 1933, 67. Der Herausgeber (Franz Kemper) der Frantzschen Schrift hebt hervor, dass die Frage, wie eine Einstimmigkeit des Volkes möglich ist, mit Hitler erledigt ist: »Achtzig Jahre nach Louis Napoleons Staatsstreich ist der »Parteienstaat« in Deutschland zerfallen; die Massen rebellierten und stellten sich einstimmig hinter den *Führer*, der ihre Sprache spricht. Es gibt kein Zurück.«, ebd. 14.

²¹ Zu *tonos* (Band, Ton) vgl. die umfassenden stilistischen Bündelungen von Andreas L. Hofbauer: »Zugleich aber gilt es sich aufzumachen, die widerstreitenden, ein Zentrum (er)zeugenden, zentrifugal und zentripetal strebenden Linien innerhalb des sich verschiebenden (Wissen) und zersplitterten (Denken) Rahmens des Dispositivs *stilistisch zu bündeln*, und somit, einen anderen Ton (*tonos*) anschlagend und -spannend, ein anderes Band (*tonos*) flechtend, den *kairos* der Gemeinschaft anders, vom *anderen* her, zu denken.«, Andreas L. Hofbauer, *Diverse Verbindlichkeiten*. Unterhandlungen zu tonalen, zeitlichen und ökonomischen Aspekten des sozialen Bandes, Wien 1998, 26.

²² Zu einem repräsentativ-republikanischen Ton einer möglichen transzendentalen Erweiterung des Gemeinwesens vgl. Hermann Rauchenschwandtner, Geld. Geist. Geltung. Die Moderne in der Spannung zwischen individuellen Begehren und allgemeinen Ansprüchen, in: Sabine A. Haring u. Katharina Scherke, Hg., *Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und um 2000*, Wien 2000, 197 f., und ders., *Die Nationalökonomie zwischen Barbarei und Weltbürgertum. Probleme der Zivilisierung aus ökonomischer Perspektive*, in: Jörg Calließ, Hg., *Wodurch und wie konstituiert sich Frieden? Das zivilisatorische Hexagon auf dem Prüfstein*, Loccum 1997, 53 f.

²³ Foucault, *Ordnung der Dinge*, wie Anm. 16, 294.

²⁴ Ebd., 372.

²⁵ Ebd., 308.

²⁶ Ebd., 354.

²⁷ Ebd., 354. Entscheidend ist nicht nur, *was* (Idee, Geist, Natur, Bewusstsein) sich in Produkten und Subjekten verwirklicht, sondern auch die Frage, *wie* sie sich verwirklichen. So träumen die Subjekte nicht nur von einem Wirken einer Kraft und deren Verwirklichung, sondern auch von Potenzen, die dies ermöglichen. In der Differenz von klassifikatorischer Naturgeschichte und Geschichte, welche sich nicht nur entwickelt, indem sie präformative Anlagen und Triebe auswickelt, gelangt in einer spezifischen Tätigkeit eine Kraft zur Wirkung; sie wirkt in Subjekten, nun Menschen: »Erfüllt von dem großen Zusammenhang der geschichtlichen Dinge werden sie (die historischen Arbeiter, H.R.) das Vergangene in seiner Richtung erkennen und das Künftige mit schöpferischer Ahndung erfassen und gestalten. Sie werden mit Bewußtsein und freiwillig in jener Dialektik der historischen Gedanken stehen, durch sie wird sich dieselbe vollziehen. Als zweites wäre nun zu betrachten, wie der Mensch geschichtlich arbeitet. (...) Namentlich fällt ihm jene Rolle zu, die wir nach Aristoteles als die *συνθεσις* bezeichnen müßten, das Zusammenbringen des Gedankens und des Stoffes, der *δυνάμις* und *εργεῖα*. Hier nun ist es, wo die unendliche Fülle von Tätigkeiten ihre Stelle haben, in denen das Leben der Menschen verläuft.« Johann Gustav Droysen, *Texte zur Geschichtstheorie*. Mit ungedruckten Materialien zur »Historik«, herausgegeben von Günter Birtsch und Jörn Rüsen, Göttingen, 1972, 36-37 f.

²⁸ Zur energischen und dynamischen Weise, eine Substanz anzusprechen, vgl. die Aristoteles-Lektionen Martin Heideggers, *Aristoteles, Metaphysik θ 1-3*. Von Wesen und Wirklichkeit der Kraft, herausgegeben von Heinrich Hüni, Gesamtausgabe, Frankfurt am Main 1981, Band 33.

- ²⁹ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, in: ders., Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Werkausgabe XII, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1991, 658-659, B 296.
- ³⁰ Mandatäre, Fürsprecher und Erwecker des politischen Subjekts reklamieren ein Wir. Das Wir ist sonach gefragt, ohne dass es befragt wird, d. h. die Staatsbürger/innen sich nicht melden, ob sie sich als Nation erkennen oder nicht. Dies ist eine Pointe in Renans Ansprache – nicht an das Volk, sondern an die Gelehrten der Sorbonne –, dass eben gemeinsame Merkmale wie Rasse, Sprache, Religion, die Gemeinschaft der Interessen oder Geographie nicht für die Konstitution einer Nation ausreichen, sondern die Stimme der Bevölkerung – nicht die des über diese Merkmale definierten »Volkes« oder der »Nation« – sich bisweilen melden müsse: »Wenn sich Zweifel über ihre Grenzen (die Grenzen der Nation, H.R.) erheben, dann soll die betreffende Bevölkerung gefragt werden. Sie hat durchaus ein Recht, ihre Meinung in der Frage kundzutun.« Ernest Renan, Was ist eine Nation?, in: ders., Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien u. Bozen 1995, 58. Hier wird zwar noch kein erkenntnistheoretisches Manual, wie der hypothetische Imperativ kategorial zu fassen ist, ausgearbeitet, das Wir »sollte« indes kein irreduzibler Kern des Gemeinsamen sein. Die zweite Pointe dieser Ansprache besteht darin, dass eine Nation sich nicht nur auf ein »gemeinsames« Erbe besinnen müsse, sondern dass eine Nation auch ein Vergessen zur Voraussetzung hat: »Das Vergessen (...) spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Wissenschaften oft eine Gefahr für die Nation.«, ebd., 45.
- ³¹ Zur Differenzierung zwischen Aufstand und Aufruhr vgl. Victor Hugo, Die Elenden, München 2000, 1166 f.
- ³² Gilles Deleuze u. Félix Guattari, Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus, Berlin 1992, 496.
- ³³ Heinrich von Kleist, Über die Rettung Österreichs, in: ders., Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden, herausgegeben von Helmut Sembdner, München u. Wien 1982, Bd. III, 380.
- ³⁴ Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von Metternich, Geheime Denkschriften Metternichs an Kaiser Alexander, in: ders., Ordnung und Gleichgewicht: ausgewählte Schriften, herausgegeben mit einem Nachwort und einer Bibliographie versehen von Jean-Jacques Langendorf, Wien u. Leipzig 1995, 35.
- ³⁵ Hermann Stegemann, Der Krieg. Sein Wesen und seine Wandlung, Stuttgart u. Berlin 1939, 40, Bd. II, 190, zit. nach Friedrich A. Kittler, Ein Erdbeben in Chili und Preußen, in: David E. Wellbery, Hg., Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists *Das Erdbeben in Chili.*, München 1993, 35.
- ³⁶ Kittler, Erdbeben, wie Anm. 35, 35-36.
- ³⁷ »Auf die Rechte der Menschen kommt mehr an als auf die Ordnung (und Ruhe). Es läßt sich große Ordnung und ruhe bey allgemeiner Unterdrückung stiften (...)«. Immanuel Kant, R 1401 AA XV 612, zitiert nach Maus, Aufklärung der Demokratietheorie, wie Anm. 6, 27.
- ³⁸ Friedrich Gentz, Über politische Freiheit und das Verhältnis derselben zur Regierung, in: Edmund Burke u. Friedrich Gentz, Über die Französische Revolution, herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner, Berlin 1991, 429.
- ³⁹ Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von Metternich, Über die Notwendigkeit einer Bewaffnung des Volkes, in: ders., Ordnung und Gleichgewicht, wie Anm. 34, 11.
- ⁴⁰ Ebd., 11.
- ⁴¹ Leopold Ranke, Politisches Gespräch, in: ders., Die großen Mächte. Politisches Gespräch, herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Ulrich Muhsack, Frankfurt am Main 1995, 79.
- ⁴² Ebd., 79.

- ⁴³ Adam Müller, Agronomische Briefe, in: ders., Ausgewählte Abhandlungen. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Jakob Baxa, Jena 1931, 136.
- ⁴⁴ Adam Müller, Lehre vom Gegensatze, in: ders., Ausgewählte Abhandlungen, wie Anm. 43, 219.
- ⁴⁵ Müller, Elemente der Staatskunst, wie Anm. 15, Band 1, 5.
- ⁴⁶ Ebd., 7.
- ⁴⁷ Ebd., 7.
- ⁴⁸ Ebd., 9.
- ⁴⁹ Ebd., 10.
- ⁵⁰ Zur liberalen Kritik am cartesianischen »Bauen« vgl. Friedrich August Hayek, Wahrer und falscher Individualismus, in: ders., Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, Erlenbach u. Zürich 1952.
- ⁵¹ So rühren bisweilen wunderliche »Erwecker« an einer scheinbar schlafenden Nation: »So knüpften die Erwecker der Nation an die Kriterien an, die für die Kulturnation als die Eigenart des Volkes ausmachend hervorgehoben und bewußt gemacht worden waren, an Sprache, Geschichte und Kultur.« Böckenförde, Staat, wie Anm. 4, 49.
- ⁵² Müller, Elemente der Staatskunst, wie Anm. 15, 20.
- ⁵³ Ebd., 35.
- ⁵⁴ So macht der Geist an der Wende zum 19. Jahrhundert im Gegensatz zu Vorkritik und Kritik der Aufklärung nicht mehr verlegen: »Nichts destoweniger getraue ich mich zu behaupten, daß, wenn es jemand einfiel, sich bei der Frage etwas zu verweilen: was denn das eigentlich vor ein Ding sei, wovon man unter dem Namen eines *Geistes* so viel zu verstehen glaubt, er alle diese Vielwiser in die beschwerlichste Verlegenheit versetzen würde. (...) Gewisse neuere Weltweisen, wie sie sich gerne nennen lassen, kommen sehr leicht über diese Frage hinweg. Ein Geist, heißt es, ist ein Wesen, welches Vernunft hat.« Immanuel Kant, Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, in: ders., Werkausgabe, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1988, Bd. II, 923, A 3. Zur Apologie der Geister- und Nationenerscheinung vgl. Schulzes Bestimmung: »Nationen sind geistige Wesen, Gemeinschaften, die existieren, solange sie in den Köpfen und Herzen der Menschen sind, und die erlöschen, wenn sie nicht mehr gedacht oder gewollt werden; Nationen beruhen auf Nationalbewußtsein. Nationen erkennen sich in einer gemeinsamen Geschichte, in gemeinsamen Ruhm und gemeinsamen Opfern wieder – man muß hinzufügen, daß diese gemeinsame Geschichte in aller Regel von begrenzter Realität ist, in aller Regel mehr erträumt und konstruiert als wirklich.« Hagen Schulze, Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1995, 110-111. Eine folgenreiche Definition der Nation als Vorstellung überlässt es nun auch den Träumen der Leser, ob Vorstellungen nur ein Nihil zugrunde liegt, oder diese etwas hervorbringen: »Sie (die Nation, H.R) ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän. *Vorgestellt* ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.« Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main u. New York 1988, 15.
- ⁵⁵ Müller, Elemente der Staatskunst, wie Anm. 15, 35-36.
- ⁵⁶ Zu einer Traumpolitik zwischen dem Geist eines Volkes und dem Herrscher vgl. Frank-Lothar Kroll, Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik, Berlin 1990, 53. Besonders Bettina von Arnim trug die Idee einer Geister- und Traumbeggnung – nebst der Verwurzelung des Herrschers im »Schoß« des Volkes, welcher durch Berührung eines nackten Jünglings mit einem nackten Mädchen eine nicht zu repräsentierende Eintracht zwischen Volk und Herrscher gebiert – ihrem Herrscher vor: »Eins ist des andern Lebensquelle, jedes hängt vom andern ab, wie von der Mutter das Kind abhängt; jedes ist volle Schöpferkraft des andern.(...) Wie Gott Dasein hat im Schoß der Natur, so hat der Herrscher Dasein im Volk. Es will

seinen Landesvater in seiner eignen Liebe verklärt wissen; dann ist es ruhig und geduldig, wenn es in dem idealischen Traumgebiet seiner Begeistrung kann ehrfurchtsvoll vor ihm das Knie beugen.« Kroll, Friedrich Wilhelm IV., wie Anm. 56, 56. Dass indes so mancher Kurfürst sich einen »Scherz« mit einem Träumenden erlaubt, welches zu nicht geringen Verwicklungen führt, bezeugt Kleist, wo die Traumbegegnung einer positivrechtlichen Intervention (durch Hohenzollern) weichen muss, vgl. Heinrich von Kleist, Prinz Friedrich von Homburg, in: ders., Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden herausgegeben von Helmut Sembdner, München u. Wien 1982, Bd. II, 699.

⁵⁷ »Das Volk, als solches, ist kein grosses bedürftendes, arbeitendes, wirthschaftendes und concurrirendes Subject, und was man eine »Volkswirtschaft« nennt ist somit auch nicht die Wirthschaft eines Volkes im eigentlichen Verstande des Wortes. Die »Volkswirtschaft« ist keine den Singularwirthschaften im Volke, zu welchen auch die Finanzwirthschaft gehört, analoge Erscheinung, keine grosse Singularwirthschaft, eben so wenig aber auch ein den Singularwirthschaften im Volke Entgegengesetztes oder neben denselben Bestehendes. Sie ist in ihrer allgemeinsten Erscheinungsform eine eigenthümliche, an anderer Stelle von uns näher charakterisierte Complication von Singularwirthschaften.« Carl Menger, Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere, in: ders., Gesammelte Werke. Herausgegeben mit einer Einleitung und einem Schriftenverzeichnis von F. A. Hayek, Tübingen 1969, Bd. II, 86-87. Zur Struktur einer *Complication*, einer nicht transzendentalphilosophisch, erkenntnistheoretisch deduzierten Einheit des Mannigfaltigen vgl. Gilles Deleuze, Die Falte. Leibniz und der Barock, Frankfurt am Main 1996.

⁵⁸ Müller, Elemente der Staatskunst, wie Anm. 15, 37.

⁵⁹ »Nunmehr (im Gegensatz zur physischen Kraft einer Nation im 18. Jahrhundert, H.R.) wird die Kraft einer Nation in ihren Fähigkeiten und Virtualitäten verortet, die alle zur Figur des Staates gerinnen; eine Nation wird stark und um so stärker sein, über je mehr staatliche Fähigkeiten sie (...) verfügt.« Michel Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1999, 258.

⁶⁰ Der Staat bringt sich demnach statisch hervor, er ist *stasis* im Wortsinn, Bewegung und Ruhe: »Stasis: Ein vom Verb *histēmi* abgeleitetes Nomen. Synonym: *kinēsis*, die Bewegung oder, genauer, die Bewegung des Rührens und Schüttelns, die Erschütterung. (...) Doch für die Philosophen gibt es auch eine andere Evidenz, wonach *stasis* den Stillstand bezeichnet, das unbewegliche Aufrechtstehen (...). Hier, zwischen heftiger Bewegtheit und Unbeweglichkeit, werden die Dinge kompliziert.« Nicole Loraux, Das Band der Teilung, in: Joseph Vogl, Hg., Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen, Frankfurt am Main 1994, 41.

⁶¹ Zur kommunikationstheoretischen Grundlage der Parasiten vgl. Michel Serres, Der Parasit, Frankfurt am Main 1987. Zur komplexen Struktur der Parasiten vgl. das Flögelsche »Revolutionsbuch« von 1789: Karl Friedrich Flögel, Geschichte der Hofnarren, Hildesheim u. New York 1977. Zur Apoletik der Parasitik als *Freundschaft* selbstredend Lukian von Samosata in der Wielandschen Übersetzung von 1788/1789: »Weil ordentlicher Weise niemand seinen Feind, oder einen unbekanntnen Menschen, oder auch nur einen mit dem er wenig Umgang hat, zu Tische bittet, sondern man muß erst auf einem freundschaftlichen Fuße mit jemand stehen um sein Tischgenosse zu seyn, und zu den Mysterien unsrer Kunst zugelassen zu werden. Daher hört man oft sagen: wie sollte der unser Freund seyn, da er noch nie mit uns getrunken hat?« Lukiana von Samosata, Der Parasit oder Beweis dass Schmarotzen eine Kunst sey, in: ders., Lügengeschichten und Dialoge. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von Christoph Martin Wieland, Nördlingen 1985, 300.

⁶² Vgl. Hermann Rauchenschwandtner u. Harald Katzmair, Der Diktator und seine Supplemente. Vom konstituierenden Willen des politischen Subjekts und seiner Konkretisierung, in: Wolfgang Pircher u. Martin Tremel, Hg., Tyrannis und Verführung, Wien 2000, 253 f.

⁶³ Müller, Elemente der Staatskunst, wie Anm. 15, 54-55.

- ⁶⁴ Der Krieg ist ein wesentliches Moment, die Neigungen und Kräfte freizusetzen, indes es bedarf auch einer »Ruhe«, sollten diese Kräfte sich nicht in's Innere des Staates fortsetzen. Diesbezüglich sind der Krieg und die Aufrührung der Kräfte zu reterritorialisieren. So ist es zu einseitig, die Begeisterung der »Romantiker« für den Krieg als »totale Mobilmachung« auszugeben: »Die Romantiker – andere Utopien bieten Parallelen dazu – fordern deshalb eine Umstellung allen Lebens auf »totale Mobilmachung«. Vgl. Albert Portmann-Tinguely, *Romantik und Krieg*, Freiburg 1989, 386. Hier sollte man die romantische Kirche im Dorf lassen.
- ⁶⁵ Müller, *Elemente der Staatskunst*, wie Anm 15, 56.
- ⁶⁶ Ebd., 57.
- ⁶⁷ Ebd., 80-81.
- ⁶⁸ Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern, *Apologie des Krieges*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jean-Jacques Langendorf, Wien, 1984, 62. In der Anrufung des Lebens, welches inmitten des Krieges zur Erscheinung kommt, mengt sich bisweilen der Traum, selbst »wahr« leben zu wollen: »Wäre ich ein Prinz, so würde ich sprechen, wie *Carlos*: »Schon fünfundzwanzig Jahre, und noch keine Stadt erbaut und keine zertrümmert!« – Ich will lebende Zeugen haben, davon, dass ich lebte, daß ich Kraft hatte und Anlagen, daß ich diese Kraft geübt, diese Anlagen entwickelt, gewuchert habe mit meinem Pfunde!« Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern, *Reise mit der Armee 1809*, herausgegeben von Jean-Jacques Langendorf, Wien 1986, 28.
- ⁶⁹ Zur Bildung als Möglichkeit einer Eintracht zwischen »Bürgerwohl und Regentensicherheit« vgl. Friedrich Kittler: »Bildungsbürger als Produkte eines neuerlich staatlichen Schulwesens sind demnach Subjekte im Wortsinn. Ihre praktische Vernunft als Achtung vor dem Sittengesetz kommt erst gar nicht mehr auf Verbrechen oder gar Ausschweifungen; also macht sie alles absolutistische Polizeiwesen überflüssig. (...) Nach diesem Übergang von polizeilicher Bestrafung zu pädagogischer Überwachung sind alle Bürger ebenso frei wie unterworfen – frei zum selbständigen Staatsdienst und unterworfen nur den Erziehungsbeamten, die sie überhaupt erst zu Subjekten gemacht haben.« Friedrich A. Kittler, *Das Subjekt als Beamter*, in: Manfred Frank u. a., Hg., *Die Frage nach dem Subjekt*, Frankfurt am Main 1988, 407-408.
- ⁷⁰ Rühle, *Apologie des Krieges*, wie Anm. 68, 12-13.
- ⁷¹ Ebd., 10.
- ⁷² Kant erläutert die wechselseitige Kausalität, die einem Naturding der Idee nach einen Zweck unterstellt, anhand eines Baumes: »Ein Baum zeugt erstlich einen andern Baum nach einem bekannten Naturgesetze. Der Baum aber, den er erzeugt, ist von derselben Gattung; und so erzeugt er sich selbst der *Gattung* nach, in der er, einerseits als Wirkung, andererseits als Ursache, von sich selbst unaufhörlich hervorgebracht, und eben so, sich selbst oft hervorbringend, sich, als Gattung, beständig erhält. Zweitens erzeugt ein Baum sich auch selbst als *Individuum*: Diese Art von Wirkung nennen wir zwar nur das Wachstum; (...). *Drittens* erzeugt ein Teil dieses Geschöpfes auch sich selbst so: dass die Erhaltung des einen von der Erhaltung der andern wechselseitig abhängt. (...) Daher kann man auch an demselben Baume jeden Zweig oder Blatt als bloß auf diesem gepfropft oder okuliert, mithin als einen für sich selbst bestehenden Baum, der sich nur an einen andern anhängt und parasitisch nährt, ansehen.« Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, in: ders., *Werkausgabe*, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1974, Bd. X, 318-319, B 287, 288.
- ⁷³ Kant definiert den Bildungstrieb als jenes Prinzip der Organisation, das die innere Struktur des Lebendigen beherrscht und unterscheidet demnach – in Anlehnung an die Forschungen von »Hofr. Blumenbach« – zwischen einem Bildungstrieb und einer mechanischen Bildungskraft, d. h. Blumenbach »läßt aber zugleich dem Naturmechanismus unter diesem uns unerforschlichen *Prinzip* einer ursprünglichen *Organisation* einen unbestimmbaren, zugleich doch auch unverkennbaren Anteil, wozu das Vermögen der Materie (zum Unterschied von der, ihr allgemein

beiwohnenden, bloß mechanischen *Bildungskraft*) von ihm in einem organisierten Körper ein (gleichsam unter der höheren Leitung und Anweisung der ersteren stehender) *Bildungstrieb* genannt wird«. Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, in: ders., Werkausgabe, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1974, Bd. X, 381, B 379.

⁷⁴ Der Kampf als agonales Verhältnis der Organe, die sich nicht stützen, einander nicht förderlich sind, verschiebt somit den Begriff des Organismus. Der Organismus im Übergang zum 19. Jahrhundert ist somit von jeder abgestuften Vermittlung der Organe verschieden: »Das Individuum selbst als Kampf der Theile (um Nahrung, Raum usw.): seine Entwicklung geknüpft an ein *Siegen*, *Vorherrschen* einzelner Theile, an ein *Verkümmern*, »Organwerden« anderer Theile«. Friedrich Nietzsche, Nachlaß Ende 1886-Frühjahr 1887, zitiert nach Wolfgang Müller-Lauter, Der Organismus als innerer Kampf. Der Einfluß von Wilhelm Roux auf Friedrich Nietzsche, in: Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung, herausgegeben von Ernst Behler u. a., Berlin u. New York, 1978, Bd.7, 192.

⁷⁵ Die Differenz zwischen unangemessenen Kräften und Kräften, welche dem Allgemeinen förderlich sind, markiert andernorts die Grenzen zwischen den Alten und den Modernen: »Für die Alten aber war das Ziel der agonalen Erziehung die Wohlfahrt des Ganzen, der staatlichen Gesellschaft. Jeder Athener z. B. sollte sein Selbst im Wettkampfe so weit entwickeln, als es Athen vom höchsten Nutzen sei und am wenigsten Schaden bringe. Es war kein Ehrgeiz ins Ungemessene und Unzumessende wie meistens der moderne Ehrgeiz: an das Wohl seiner Mutterstadt dachte der Jüngling, wenn er um die Wette lief oder warf oder sang; ihren Ruhm wollte er in dem seinigen mehren; seinen Stadtgöttern weihte er die Kränze, die die Kampfrichter ehrend auf sein Haupt setzten.« Friedrich Nietzsche, Homer's Wettkampf, in: ders., Sämtliche Werke, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München u. a. 1980, Bd. 1, 789.

⁷⁶ Sollte das politische Subjekt in seiner Essenz verfehlt werden, so dass es nicht zu existieren vermag, bleibt noch eine ironische Existenz: »Schafft auch den Begriff eines »Volkes«: den könnt ihr nie edel und hoch genug denken. (...) Wenn *uns* nur die Scholle noch trägt! Und wenn sie uns nicht mehr trägt, dann soll es auch recht sein – so empfinden sie und leben eine *ironische* Existenz.« Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben, in: ders., Sämtliche Werke, wie Anm. 75, Bd. 1, 303.

⁷⁷ Vgl. Rauchenschwandtner u. Katzmair, Diktator, wie Anm. 62, 264 f.

⁷⁸ Adam Müller, Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland. Mit einem Vorwort herausgegeben von Arthur Salz, München 1920, 38.

⁷⁹ Ebd., 3.

⁸⁰ »Und als ich aus meiner Einsamkeit kam und zum ersten Male über diese Brücke ging; da traute ich meinen Augen nicht und sah hin, und wieder hin, und sagte endlich: »das ist ein Ohr! Ein Ohr, so gross wie ein Mensch!« Ich sah noch besser hin: und wirklich, unter dem Ohre bewegte sich noch Etwas, das zum Erbarmen klein und ärmlich und schwächig war. Und wahrhaftig, das ungeheure Ohr sass auf einem kleinen dünnen Stiele, -- der Stiel aber war der Mensch! Wer ein Glas vor das Auge nahm, konnte sogar noch ein kleines neidisches Gesichtchen erkennen; auch, dass ein gedunsenes Seelchen am Stiele baumelte. Das Volk sagte mir aber, das grosse Ohr sei nicht nur ein Mensch, sondern ein grosser Mensch, ein Genie. Aber ich glaubte dem Volke niemals, wenn es von grossen Menschen redete – und behielt meinen Glauben bei, dass es ein umgekehrter Krüppel sei, der an Allem zu wenig und an Einem zu viel habe.« Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen, Von der Erlösung, in: ders., Sämtliche Werke, wie Anm. 75, Bd. 4, 178.

⁸¹ Foucault, Ordnung der Dinge, wie Anm.16, 354.

⁸² Wilhelm Roscher, Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft. Nach geschichtlicher Methode, Göttingen 1843, 3-4.

⁸³ Vgl. Friedrich List, Das nationale System der politischen Ökonomie. Ausgabe letzter Hand vermehrt um einen Anhang herausgegeben von Artur Sommer, in: ders., Schriften/ Reden/ Briefe.

Im Auftrag der Friedrich List-Gesellschaft e.V. Mit Unterstützung der deutschen Akademie und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, herausgegeben von Erwin Beckerath u. a., Berlin 1930, Bd VI, 173 f.